

DAVID JAFFIN

Wir haben ihn erlebt:
Zeitgenossen Jesu



JOHANNIS

David Jaffin · Wir haben ihn erlebt

Wir haben ihn erlebt
Zeitgenossen Jesu

David Jaffin
1984

David Smith - We have the right

to
David Smith

David Jaffin

Einleitung	7
Josab, der Zehnweter Jesu	10
Wir haben ihn erlebt	14
Johannes, der Täufer	22
Philippus	29
Nikodemus	38
Der Hauptmann von Kapernaum	42
Die klagende Witwe	47
Zachäus	54
Judas, der Jünger Jesu, der ihn verrät	61
Pontius Pilatus	68
Barnabas	69

Bibliographische Informationen der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet dieses Werk in der
Liste der Neuerscheinungen biblischer Literatur und in
ihrem überlieferten Katalog.

ISBN 3 518 2492 4

TR 100 - 1994/1995

© 2004 by Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston, Leipzig/Berlin

Printed in Germany on acid-free paper

Umsatzsteuerbefreiung gem. § 17 Abs. 1 Nr. 1 S. 1 UStG

Umsatzsteuerbefreiung gem. § 17 Abs. 1 Nr. 1 S. 1 UStG

Printed in Germany on acid-free paper

johannis

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 3-501-01485-6

TELOS-Paperback 72443

© 2004 by Verlag der St.-Johannis-Druckerei, Lahr/Schwarzwald

Umschlagbild: Bildagentur E. Geduldig

Umschlaggestaltung: Friedbert Baumann

Gesamtherstellung: St.-Johannis-Druckerei, Lahr/Schwarzwald

Printed in Germany 15541/2004

www.johannis-verlag.de

Inhalt

Einleitung	7
Josef, der Ziehvater Jesu	10
Simeon	14
Johannes der Täufer	22
Philippus	29
Nikodemus	38
Der Hauptmann von Kapernaum	42
Die klagende Witwe	47
Zachäus	54
Judas, der Jünger Jesu, der ihn verriet	61
Pontius Pilatus	65
Barnabas	69

Einleitung

In diesem Buch sollen Nebengestalten der Bibel im Mittelpunkt stehen. Warum? Weil die meisten von uns wirklich nur Nebengestalten sind in dieser Welt. Wir sind nicht die Machthaber, wir sind nicht die großen Genies, wir sind Nebengestalten. Aber jeder von uns ist sehr wichtig für Christus. Er ist persönlich für uns gestorben. Das wird auch verdeutlicht im Alten Testament, z. B. in dem großen Psalm über das Tausendjährige Friedensreich, in dem Gottes Herrschaft, seine Macht über alle Völker aller Zeiten unterstrichen wird – und dann in genauso vielen Zeilen seine Bedeutung für jeden von uns. Selbstverständlich wird bei allen diesen Gegenübern, diesen biblischen Gestalten der Hauptmaßstab der Glaube sein. Denn das ist für Gott der Hauptmaßstab für unser Leben. Er beurteilt uns nicht nach unseren besonderen Gaben, die wir sowieso von ihm haben. Er beurteilt uns nicht nach unserer Schönheit, unserer Stärke, unserem Sozialbewusstsein – er urteilt über uns nach dem Glauben. Aber auch den Glauben bekommen wir von ihm, er ist sein Angebot. Das sind biblische Maßstäbe, und wenn man ein biblischer Christ ist, muss man diese als Gottes Maßstäbe annehmen – welche wichtiger sind als alle menschlichen Maßstäbe. Das gilt für das Alte Testament genauso wie für das Neue Testament. Wenn Sie von den Königen in Juda, in Israel lesen – der Maßstab, nach dem diese sehr zentra-

len Gestalten beurteilt werden, ist immer ihr Bezug zum lebendigen Herrn und ob sie von Götzen verführt werden.

Dazu gibt es aber viele andere Aspekte. Jede dieser Gestalten ist eine Persönlichkeit für sich, jede steht in einem bestimmten Zusammenhang nicht nur zu Gott, sondern auch zu ihren Mitmenschen, in deren Schatten diese Menschen manchmal stehen. Wir sehen das im Alten Testament zum Beispiel bei Aaron im Vergleich mit Mose. Manchmal sind es Weggefährten, wie wir das erleben bei Kaleb in Bezug zu Josua.

Wenn das im Alten Testament so ist, ist es erst recht im Neuen Testament so, wo wir es mit unserem Herrn und Heiland, Jesus von Nazareth, zu tun haben. Unsere Beziehung zu ihm ist zentral für unser Leben überhaupt: Ob wir weiterleben werden, ob wir die Wahrheit, die Grundlage der Liebe, ob wir unseren Herrn selbst gefunden und angenommen haben.

Folgende Personen werden uns in diesem Buch begegnen:

Jesu Ziehvater, Josef; Simeon; Johannes der Täufer; Philippus; Nikodemus; der Hauptmann von Kaper-naum; Zachäus; Judas und Pontius Pilatus; Barnabas.

Jeder von uns wird mehrere wichtige Aspekte seiner Persönlichkeit, auch seines Glaubens, in diesen Menschen finden können, sogar in Judas und in Pontius Pi-latus. In vieler Hinsicht sollen wir aber nicht versu-chen, uns zu finden *in* diesen Personen, sondern in der

Reaktion auf die Beziehung dieser Personen zu Christus.

Josef, der Ziehvater Jesu

Eine faszinierende Gestalt in seinem, man kann sagen zwiespältigen Wesen. Auf der einen Seite kommt er der Abstammung nach von David, die messianische Verheißung geht auch über ihn zu Jesus hin. Er begegnet Engeln, die zu ihm kommen, die ihm Rat geben, die Engel des Herrn. Das bedeutet, er hat eine sehr bevorzugte Beziehung zu dem Göttlichen, weil er der Ziehvater Jesu ist. Er wird auch sehr positiv als fromm bezeichnet.

Aber andererseits – beginnen wir am Anfang mit der ersten Beschreibung von ihm: „Der Mann von Maria“. Ein Mann wird in Israel immer genannt in Bezug zu seinem Vater, vielleicht bis ins vierte Glied hinauf, aber nicht in Bezug zu seiner Frau. Da sehen wir den anderen Aspekt Josefs und auch den Zwiespalt, in dem er menschlich gesehen zu betrachten wäre: Er ist eine Nebenfigur. Maria ist sicherlich eine zentrale Figur, zentral, weil sie den Heiligen Geist empfangen hat in ihrem Leib, in ihrem Geist und ihrer Seele, weil sie Jesus gebar, auch wegen ihrer besonders bevorzugten Rolle in Bezug zu der Verheißung auf Jesus. Wie Luther in seiner wunderbaren Darstellung „Das Magnifikat“ über Maria sagt: „Maria war die größte von allen Menschen wegen ihrer Demut. Sie war nur eine einfache, fromme Magd.“ Aber wie ist es mit Josef? Josef ist im Grunde genommen auch sehr demütig. Er nahm immer

wieder an, was die Engel ihm gesagt haben. Er führte das aus nach Gottes heilsgeschichtlichem Plan, der letzten Endes auch durch ihn zum Ziel kommt – in *diesem* Sinne, nicht leiblich in Bezug zu Maria, sondern hier geistlich: Er tat, was notwendig war, um Jesus zu schützen und ihn zu retten. Wir sehen ihn zum Beispiel bei der Krippe, ihn und Maria. Nicht nur Maria ist da, sondern Josef und Maria. Wir sehen ihn, als er Maria heimlich verlassen wollte, weil sie schwanger war und weil er dachte: „So eine Frau kann ich nicht heiraten, die mit anderen Männern zu tun hat.“ Er wusste natürlich nicht, dass der Vater der Heilige Geist war. Er versuchte menschlich, sie heimlich zu verlassen, was in seiner Lage in der damaligen Zeit nichts Böses gewesen wäre. Aber er gehorchte dann dem Engel, der sagte: „Fürchte dich nicht, Josef, du Sohn Davids ...“ In dieser Berufung, in dieser Anrede „du Sohn Davids“ erfährt Josef eine sehr hohe Wertschätzung, denn der endgültige „Sohn Davids“ ist Jesus. Er ist zugleich der Mann von Maria, die Jesus zur Welt bringt, und auf der anderen Seite wird er selbst angeredet als „Josef, du Sohn Davids“. Josef lernte von den großen Verheißungen Gottes in Bezug zu seinem kommenden Sohn, Jesus, dass er Israel aus der Sünde befreien wird. Und dann sehen wir eine veränderte Beziehung zu Maria. Er will sie nicht mehr heimlich verlassen, weil er dachte, sie habe vorehelichen Geschlechtsverkehr gehabt (welcher damals mit Recht sehr ernst genommen wurde), sondern er blieb bei ihr und berührte sie ge-

schlechtlich nicht, bis Jesus geboren war. Das bedeutet, er wusste um das Geheimnis Gottes und er richtete sich in Demut danach. Seine fleischliche Begierde wurde Gottes geistlichen Wegen mit Jesus unterstellt. Josef ist zu sehen als jemand, der immer da war als Handlanger Gottes, die irdischen Wege seines Ziehsohnes Jesus – auch nach Ägypten und zurück – zu begleiten und damit Gottes geistlichen Heilsweg weiterzubringen.

Wie sollen wir uns dann sehen in Beziehung zu diesem Josef? Sicherlich, das große Erlebnis Josefs, dass er der Ziehvater von Gott selber sein durfte, dass die Engel des Herrn zu ihm sprachen und ihm sogar den Hoheitstitel „du Sohn Davids“ gegeben haben, dass er der irdische Wegweiser ist zu Gottes heilsgeschichtlichen Wegen mit Jesus, diese Dinge liegen natürlich total jenseits unseres Vermögens und unserer Wege. Josef ist bescheiden, steht aber auf einem viel höheren Niveau, als jeder von uns sein kann. Aber inwiefern können wir uns mit Josef identifizieren? Josef war fromm. Josef war bereit, auch in Bezug zu seiner Frau genannt zu werden. Das bedeutet, es gibt Männer unter uns, deren Frauen ihnen überlegen sind und die möglicherweise auch einen wichtigeren Auftrag im Sinne des Herrn haben als ihre Männer. Hier können wir Josef für uns als Vorbild annehmen. Er stellt sich unter seine Frau. Das ist sicherlich nicht das biblische Verständnis von Mann und Frau, aber das ist das biblische Verständnis von Josef und auch der Weg für manche

Männer, die Frauen mit besonderen Gaben und Wegen haben.

Ein zweiter Aspekt: Josef stellt das Fleischliche unter das Geistliche. Er berührte Maria geschlechtlich nicht während der ganzen Zeit, als sie mit Jesus schwanger war, in großer Ehrfurcht vor Gottes Heilsplan. Und wie ist es bei uns Männern? Reden wir offen darüber, auch wenn man im Pietismus das nicht gerne tut. Wir haben sicherlich fleischliche, geschlechtliche Bedürfnisse, aber wenn das in Konflikt kommt mit geistlichen, höheren Dingen, mit unserem Glaubensweg, dann müssen wir lernen, unseren fleischlichen Sinn dem Geistlichen zu unterstellen. Das bedeutet, auch in der Ehe, vielleicht in einer Zeit, wenn die Frau etwas älter geworden ist, vielleicht nicht mehr ganz so begehrenswert, oder vielleicht wenn die Frau schwanger ist, dann müssen wir unsere fleischliche Begierde der Keuschheit, die Gott von uns haben will, unterstellen. In dieser Hinsicht ist Josef sicherlich ein Vorbild für uns.

Simeon

Über Simeon, wird in einem sehr kleinen Rahmen sehr viel gesagt. (Lukas 2,25–35) Simeon ist nicht nur eine menschliche Gestalt, sondern auch ein Grundsymbol. Er ist Symbol für die lange Wartezeit Israels auf seinen Messias, denn Simeon ist ein sehr alter Mensch, und er wird ein Zeugnis der Messianität Jesu. Damit zeigt er in seinem Alter, dass wir, auch wenn wir alt und betagt sind, nicht sagen sollen: „Jetzt spiele ich keine Rolle mehr.“ Bedenken wir, dass Mose seine Größe als Diener Gottes erst erreichte, als er sehr alt war. Und das ist eines von vielen Beispielen in der Bibel. Denken Sie an Gottes Wege mit Abraham und Sara, als sie sehr betagt waren. Denken wir daran, dass die Russische Kirche unter dem Kommunismus gerettet wurde durch die Großmütter, die ihren Enkelkindern vom Evangelium Jesu erzählt haben. Wir sollten uns viel Gedanken machen in unserem Alter über unsere Rolle in Gottes Wegen für uns, für unsere Kinder und vor allem für unsere Enkelkinder – auch über die besonderen Möglichkeiten, die wir haben durch Gebet. Neulich kam jemand zu mir nach einem Vortrag und sagte: „Ich möchte Ihre Kinderbücher für mein Enkelkind.“ Er wusste, dass meine Kinderbücher auch etwas vom christlichen Glauben spiegeln. Wir sollen als Großeltern, sogar als Urgroßeltern immer wieder Wege suchen, mit denen wir die Herzen unserer Enkelkinder ansprechen können. Denn in der

Welt, in der wir jetzt leben, sind unsere Kinder oft so beschäftigt mit sich selbst, mit ihrer Arbeit, wo die Mütter gleich wieder arbeiten sollen oder wollen, so dass wir einen zentralen Auftrag in der Erziehung der Enkelkinder haben. Und das Wesentliche an diesem Auftrag ist nicht das Verwöhnen der Enkelkinder, sondern ihnen die Liebe Jesu zu zeigen und auch vorzuleben, den Weg, den er mit uns haben will.

Zuerst wird gesagt, dass Simeon *fromm* ist – eine grundsätzliche Aussage. Was bedeutet eigentlich *fromm*? Es bedeutet: Er erwartete etwas von Gott; er lebte aus Gottes Kraft und Führung durch das Opfer, durch die Gebete, durch Gottesdienst, in seinem ganzen Leben. Dieses Wort ist für uns Christen nicht schwer zu definieren, aber schwer zu leben, weil vieles in uns nicht *fromm* ist. Das bedeutet, wir leben oft in unserem Sinne, für unsere Ziele, wir leben für unseren Ehrgeiz, für unsere Lust ... Aber *fromm* sein bedeutet, dass das Zentrum unserer Wahrnehmung, unseres Lebens, unseres Handelns aus der Bibel kommt, aus der Liebe *zu* Christus und vor allem aus der Liebe *von* Christus.

Die zweite Bezeichnung von Simeon ist, dass er *gottesfürchtig* ist. Es ist eine sehr interessante Aussage hier, denn im Allgemeinen sind die Gottesfürchtigen eine Gruppe von Heiden (Simeon ist Jude), wie der Hauptmann von Kapernaum, die an den Gott Israels glauben und denen nicht das ganze Gesetz auferlegt

ist. Hier wird ein Jude zwar nicht als Gottesfürchtiger bezeichnet, aber es heißt, dass er gottesfürchtig ist. Er wusste, dass Gott hereinbrechen kann in unser Leben. „Fürchte dich nicht“ – Furcht ergreift uns, wenn Gott durch seine Boten in unser Leben hereinbricht. Und genau das hat Simeon erlebt, das Einbrechen Gottes, seines heiligen Geistes in sein Leben.

Drittens: Er wartete auf den Trost Israels. Das bedeutet, er hatte eine tiefe Sehnsucht, die man als „endzeitlich“ bezeichnen kann, denn das ist der Beginn der Endzeit, wenn Jesus als Erfüllung des ganzen Alten Testaments als König der Juden kommen wird.

Damit werden auch wir in Frage gestellt. Nicht nur, dass Gottesfurcht in uns ist, dass Gott uns Wegweisung geben kann, vor allem natürlich durch sein Wort, sondern dass wir auch warten wie die Jungfrauen mit ihrem Öl, dass wir warten auf die Wiederkunft Jesu. Wir wollen das hier nicht in den Mittelpunkt stellen, dass wir ständig zu Spekulationen neigen – nein, das sei uns ferne! Aber wir sollen innerlich wissen, jetzt sind die Zeichen da: Die Rückkehr Israels über schreckliches Leiden, die Probleme der Christenheit jetzt im christlichen Abendland, wo wir eigentlich eine kleine Minderheit geworden sind, und dass die Welt immer mehr gegen Israel steht und bald zum letzten Schlag aufgerufen werden kann. Wir haben die Zeichen vor Augen, wir warten auf den Trost Israels.

Das ist aber nicht nur endzeitlich zu verstehen, sondern auch persönlich, dass wir innerlich warten auf

den Trost für uns. Der Tröster kommt vom Vater und vom Sohn und bezeugt den Sohn – so soll der Heilige Geist christlich verstanden werden.

Gerade dieser Heilige Geist ist mit Simeon. Das bedeutet, aus dem Wort Gottes, durch die Vermittlung Gottes wird ihm Wegweisung und vor allem Trost gezeigt. Dieser Heilige Geist hat ihm innerlich gezeigt, er werde seinen Tod nicht erleben, bevor er den Christus des Herrn (das bedeutet, den Messias) gesehen hat.

Es gibt Kreise unter uns, die ständig versuchen, den Heiligen Geist zu instrumentalisieren in unserem Sinne. Sie warten jeden Tag: „Guten Morgen, Heiliger Geist ...“ Als ob wir hier über den Heiligen Geist verfügen könnten. Wenn wir uns später mit Nikodemus beschäftigen, werden wir lernen, dass wir *niemals* über den Heiligen Geist verfügen können. Das bedeutet aber nicht, dass der Heilige Geist nicht plötzlich in unser Leben einbrechen kann. Ich habe das sehr selten erlebt – und ich glaube, das ist echt, wenn man es selten erlebt –, aber dann im entscheidenden Moment. Ich war zu Vorträgen in Wittlich, und es ging mir gar nicht gut (ohne zu wissen, dass das eine Gehirnhautblutung war). Gerade als es mir ein bisschen besser ging und ich unschlüssig war, ob ich nach Hause fahren und den letzten Vortrag absagen oder ob ich hier bleiben sollte, kam ein Stück des Posaunenchores und er spielte: „Denn er hat seinen Engeln befohlen über dir.“ So war es, *er* hatte seinen Engeln befohlen über mir. Ich sagte zu meiner Frau, „das ist ein Wink des Herrn“, und wir gingen gleich nach Hause. Wir müs-

sen uns sensibilisieren für solche Wege des Herrn, aber nicht den Geist instrumentalisieren. Solche Zeichen kommen sehr selten, und sie treffen uns in sehr zentralen Situationen. Sonst würde das alles zu einer Art von Aberglauben führen.

Simeon erlebte den Heiligen Geist und seine Führung – *jetzt* führte er ihn in den Tempel. Jetzt wurde Jesus zurückgekauft – normalerweise am 30. Tage, denn er stand stellvertretend für die Familie als der älteste Sohn, er war das einzige Kind. Das ganze Leben gehört Gott, und dieses Leben muss zeichenhaft zurückgekauft werden mit einem kleinen Opfer oder wie heute mit einer kleinen Geldspende. Und plötzlich nahm Simeon Jesus auf seinen Arm, das bedeutet, er hatte sogar eine natürliche Beziehung zu ihm. Stellen wir uns vor, wie wunderbar das ist, Gott selber in seinen Armen zu halten. Und er lobte Gott! Er erlebte die persönliche Nähe, die Erfüllung der Aussage des Heiligen Geistes an ihn, und das führte ihn zu einem großen Lobgesang an Gott. Jetzt war Simeon bereit zu sterben, weil er seinen Heiland gesehen hat. Sind wir jemals bereit zu sterben? Es gibt eine Zeit zu sterben, wie es eine Zeit für alles gibt auf dieser Welt, wie das Buch des Predigers uns sagt. Es könnte sein wie bei einem kleinen Kind, sechs Jahre alt, das nach seiner Geburtstagsfeier überfahren wurde – nachdem das Mädchen gesagt hatte, es wolle den Geburtstag mit Jesus feiern. Als das Kind überfahren wurde, war es am Ziel – sehr schwer natürlich für die Mutter, aber in Gottes Augen war es am Ziel. Sie

starb im Glauben, im Teilen ihres Geburtstags als Dank an ihren Schöpfer, Jesus, und wurde zu ihm zurückgeholt. Niemand weiß, wann Gott das tut, auch nicht, warum er das tut, das liegt in seinen Händen.

Aber Simeon wusste jetzt, dass sein Auftrag auf dieser Erde erfüllt war. Jetzt konnte er sterben. Simeon lobte Jesus, den er auf den Armen hielt, als ein Licht für die Heiden (eine uralte messianische Aussage von Jesaja) und für Israel. Das bedeutet, die Erkenntnis, dass Jesus nicht nur für Israel da ist, sondern auch für die Heiden, besteht von Anfang an. So wurde Jesus angebetet von den Weisen aus dem Osten, zwar angebetet als der Juden König, aber sie selber waren Heiden. Oder wie es sich dann zeigt beim Hauptmann von Kapernaum: „So einen Glauben habe ich in ganz Israel nicht gefunden“, sagte Jesus über ihn.

Und dann segnete Simeon Maria und Josef. Segen ist auch Zeichen des Kreuzes, Vordeutung des Kreuzes, des endgültigen Segens. Dieser Zusammenhang ist sehr interessant: „Er ist gesetzt zum Fall und zum Aufstehen für viele in Israel“ – zum Segen oder zum Fluch. Und wir sehen das bei den Juden, die ihn dann angenommen haben, und bei denen, die ihn am Kreuz abgelehnt haben. In der Malerei wird die Kreuzesszene oftmals als die Vorentscheidung des letzten Gerichtes dargestellt, ob wir uns für oder gegen Jesus entscheiden. Da sind dann die Seinen und der zweite Schächer auf einer Seite, wohin Jesus sein Haupt neigt, und die Heiden im allgemeinen und die Juden, die ihn ablehnen, auf der anderen Seite.

Zu Maria sagte Simeon: „Ein Schwert wird durch deine Seele dringen.“ Das ist natürlich ein Voraussagen des Kreuzes. Dieses Schwert wird durch ihre Seele dringen, wenn Jesus gekreuzigt wird. Es gibt dieses berühmte Stabat Mater, ein Gesang, den sehr große, katholische Komponisten durch Jahrhunderte vertont haben, um den Schmerz Marias am Kreuz zu zeigen. Es wurde auch von Malern beider Konfessionen immer wieder dargestellt.

„... durch deine Seele wird ein Schwert dringen, damit vieler Herzen Gedanken offenbar werden.“ – „Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen“ – das steht in einem anderen Zusammenhang in Bezug zu den Engeln. Das ist eine zweifache Aussage über die innere Welt Marias, die innere Erkenntnis, dass sie Gott tragen wird und dass dieser Gott von Anfang an auf dem Weg ist, der Heiland zu sein für Juden und Heiden – als Angebot, und das bedeutet, als Gekreuzigter. Kein anderer als Giovanni Bellini (von dem Dürer 1506 sagte: „Keiner malt besser als der alte Bellini.“) malte in seiner großartigsten Darstellung von Mutter und Kind Jesus tot auf dem Schoß seiner Mutter: Er wurde geboren, um für uns zu sterben.

Ein letztes Wort über Simeon. Rembrandts letztes Bild ist eine unvollendete Darstellung von Simeon, es hängt in Stockholm. Was wollte er damit zeigen? Er hat sich sehr mit den Juden und dem Leidensweg der Juden identifiziert, er lebte unter Juden. Und es ist fast eine prophetische Aussage Rembrandts, das Warten

Israels jetzt auf seinen Messias und auf seine endzeitliche Erlösung.

Johannes der Täufer

Können wir wirklich Johannes den Täufer als Nebengestalt der Bibel bezeichnen, wenn er doch als der allergrößte Prophet gilt, wenn er als der wiederkehrende Elia gilt, wenn er als der Wegbereiter Jesu gilt? Wie sollte er eine Nebengestalt sein? Alles, was er ist und tut, wird immer in Bezug zu Jesus gesehen werden, und in dieser Hinsicht sagt er selbst: Jesus muss wachsen und ich muss abnehmen; ich bin nicht würdig, die Riemen seiner Schuhe zu lösen. In *dieser* Hinsicht ist Johannes eine Nebengestalt, so groß und so wichtig er auch ist. Johannes ist, wie auch Simeon, einer der großen Zeugen Israels über die Messianität Jesu, und zwar ein prophetischer Zeuge. Er ist der mächtigste Prophet in seinem Zeugnis. Es wird berichtet von Johannes, dass der Heilige Geist bei ihm war, sogar schon im Mutterleib. Wenn wir solche Aussagen hören, merken wir zuerst, dass jede Art von Abtreibung, auch wenn es um Leben gegen Leben geht, grundsätzlich verboten ist. Der Heilige Geist war in Johannes schon im Mutterleib. Gott bestimmt über Leben und Tod – und nicht wir.

Der Weg des Johannes war von vorneherein ein Weg der Selbstverleugnung, ein Weg der Abstinenz, ein Weg, sich gering zu schätzen – er, der allergrößte Prophet. Das erinnert an Maria, die Mutter Jesu, über die Luther sagt: „Der größte Mensch war der beschei-

denste Mensch.“ Johannes war immer bescheiden, er lebte in Abstinenz, und alles, was er getan hat, war Vorbereitung auf Jesus, das bedeutet Buße: in seinem Essen, in seiner Kleidung und in seiner Bußbotschaft. Und dann stellt sich uns die Frage: Sind wir vorbereitet, Jesus zu empfangen, in der Weihnachtszeit, in der Passionszeit und an jedem Tag? „Wie soll ich dich (Jesus) empfangen?“ Die Wege des Heiligen Geistes zur Vorbereitung auf Christus sind Wege der Buße, und Johannes ist das größte Zeugnis dieser Buße. Ein Thema, das Jesus aufnimmt, als Johannes gefangengenommen war und dann umgebracht wurde. Dann fing Jesus an, anstelle von Johannes Buße zu predigen, aber natürlich als eine Überbietung der Buße des Johannes.

Buße als Wegweisung durch die ganze Bibel. Die ersten Werke der Gemeinde in der Offenbarung sind Buße. Die erste der 95 Thesen Luthers ist Buße. Und Buße bedeutet nicht Traurigkeit. Buße bedeutet, dass wir alles unserem Herrn und Heiland Jesus übergeben können, indem wir unsere eigene Schuld erkennen und diese nicht bei anderen suchen (was wir ja ständig versuchen zu tun). Wir erkennen die Schuld bei uns, und übergeben das Christus. Wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht. Wir müssen den Balken aus unserem Auge entfernen, bevor wir den Splitter bei dem nächsten suchen. Das ist *unser* Weg zur Vorbereitung auf Christus, und das ist der einzige wahre Weg zur Freude, indem wir Christi totale Herrschaft über uns annehmen. Wir müssen abnehmen, er muss immer größer werden.

Was ist die richtige Botschaft am Ende der Tage (denn Johannes' Botschaft ist endzeitliche Botschaft)? Nicht „das liebe und nette Jesulein“, nicht „wir sollen nur bleiben, wie wir sind, und wir kommen alle in den Himmel“, nicht „wir sind getauft (oder wie bei Johannes gesagt wurde, wir sind die Kinder Abrahams), deswegen wird alles in Ordnung sein“. Genau das Gegenteil! Johannes redete mit einer unwahrscheinlichen Schärfe, schärfer und härter als jeder andere, sogar als Elia. Er nannte die sehr frommen Schriftgelehrten und Pharisäer „ihr Otterngezüchte“, als sie kamen, um getauft zu werden. Das bedeutet richtige Predigt am Ende der Tage – und das verlangt sehr viel Mut. Heute, auch in unserer Kirche, braucht das viel Mut. Bußpredigt entblößt uns total, bis wir nackt und bloßgestellt sind. „Nackt und bloß kam ich von meiner Mutter Leib. Gelobt sei der Name des Herrn.“ Indem wir entblößt werden im Geist, können wir dann überdeckt werden mit der richtigen Kleidung, dem Kleid der Gerechtigkeit Jesu. Das ist die Botschaft für unsere Zeit. Und wer predigt das? Wir werden gemessen an der Wahrhaftigkeit dieser Botschaft (Hesekiel 3,17–19). Wenn wir den Gottlosen nicht sagen, was die Gottlosen hören müssen, dann werden wir selbst mit ihnen ins Gericht kommen. Das ist ein Warnzeichen an uns Pfarrer und Prediger, denn die härteste Kritik in der Bibel trifft die Geistlichen. Und sehen wir das Versagen der Geistlichen durch die Geschichte. Das ist ein Grundproblem, das wir heute in den Kirchen haben, dass die Pfarrer immer wieder versagt haben. Wie

sollen wir dann Menschen zu Jesus rufen innerhalb der Kirche? Das ist eine sehr zentrale Frage.

Wie schon gesagt, ein zentraler Zug von Johannes ist seine Bescheidenheit. Bescheiden in seinem Leben, bescheiden in seiner Meinung von sich selbst, vor allem bescheiden gegenüber Jesus. Der zentrale Moment seines Lebens war, als Jesus erschien am Jordan, um getauft zu werden. Johannes weiß, mit absolutem Recht, er kann Jesus nicht taufen nach dem wirklichen Sinn der Taufe – das ist Buße tun in Vorbereitung auf Gottes Himmelreich (das ist die Taufe des Johannes) –, denn Jesus braucht nicht Buße zu tun. Er ist ohne Fehler und er ist das Himmelreich selber. Er kommt von dort und trägt das Himmelreich in sich. Warum ließ sich Jesus dann von Johannes taufen? Wahrer Gott und wahrer Mensch ist Jesus. Und Johannes ist der Mensch, der das bezeugt, und der Vater bezeugt: „Du bist ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Eine Anspielung auf den großen messianischen Psalm 2. Jesus kommt zum Ort der Reinheit – fließendes Wasser. Und gerade an diesem Ort wird seine Reinheit, seine Vollkommenheit bezeugt. Wie Johannes – der größte Prophet in der Bibel – bezeugt: „Ich bin nicht würdig, die Riemen deiner Schuhe zu lösen.“ Und der Vater bezeugt, dass Jesus sein Sohn ist. Wahrer Gott, wahrer Mensch am Ort der Reinheit, weil er selbst die Reinheit ist. Damit ist der Weg zu seinem Wirken frei. Er ging dann in die Wüste unter die wilden Tiere. Wie am Anfang der Schöpfung fängt er

mit Tieren und nicht mit Menschen an. Das ist auch eine Vordeutung des Tausendjährigen Friedensreiches, dass die wilden Tiere ihm dienen durch die Engel.

Als Johannes der Täufer gefangen genommen wurde, begann Jesus dann, unter Menschen zu wirken. Er ging nach Kapernaum, seiner Stadt, und er predigte im Sinne von Johannes Buße. Und wie später erzählt wurde, taufte er durch seine Jünger noch mehr als Johannes. Das bedeutet, er ist Nachfolger von Johannes, aber „Erhöhung und Überhöhung“ (weit höher) als Johannes. Johannes ist der letzte und vollmächtigste Prophet. Jesus ist die endgültige Erfüllung der ganzen prophetischen Tradition, wie der priesterlichen Tradition, wie der königlichen Tradition, weil er selber Gott ist. Johannes bezeichnet sich bescheidenerweise als die „Stimme in der Wüste“, nicht als der wiedergekommene Elia. Wahrscheinlich hat er gar nicht gewusst, dass er zum Himmel entrückt und dann neu auf die Erde gekommen war. Jesus aber hatte diese tiefere, göttliche Kenntnis und er sagt deutlich: Johannes ist der wiederkommene Elia und damit die Vordeutung, der Wegbereiter für mich. Heute, wenn Juden Passah feiern, stellen sie das dritte Glas Wein bereit für Elia, der zur Türe hereinkommen soll als Wegweisung zu dem kommenden Messias. Und als Jesus „Eli, eli ...“ rief am Kreuz, hat man gedacht, er rufe den Propheten Elia. Aber Jesus hat deutlich und mehrmals gesagt: Der Prophet Elia *ist* wiedergekommen in Johannes

dem Täufer. Elia wurde entrückt, vor dem Tod, als der vollmächtigste Prediger. Und Jesus hat den Tod verschlungen und überwunden als die endgültige Erfüllung und Erhöhung, als Gott selber.

Er steht auch über Johannes in der Frage des Fastens. Die Jünger von Johannes fasten, als eine Vorbereitung auf Jesus, wo Jesu Jünger gut essen (und diese Sache dürfen wir auch nicht ständig unter den Tisch fallen lassen), denn es ist Hochzeits-Zeit, es ist Erfüllung der Fastenzeit: Der Messias ist da, mitten unter uns.

Nicht nur fasten lehrt Johannes, sondern dazu auch beten. Denn die Jünger Jesu sagten: „Johannes lehrte seine Jünger beten, das sollst du auch tun.“ Fasten und beten – beides zentrale Wege Jesu, die er dann auch seinen Jüngern gezeigt hat, gegen dämonische Gewalt usw. Da ist nochmals Wegweisung durch Johannes, aber erhöht und endgültig erfüllt durch Jesus in dem endgültigen Gebet, und das ist das Vaterunser.

„Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen.“ Hier muss man ein deutliches Wort sprechen für Menschen, die besonders begabt sind, die glauben, dass sie letzten Endes über den Heiligen Geist verfügen und manchmal, wie Friedrich Nietzsche, sich sogar fast als göttlich betrachten. Eine große Begabung ist auch eine große Gefahr. Wer viele Gaben hat, soll lernen von Johannes: „Ich bin nicht würdig, Jesus die Schuhriemen zu binden.“ Wir sollen lernen, uns unter Gott zu stellen, auch wir kleinen Menschen, ständig zu wach-

sen durch ihn. Gerade in dieser Bescheidenheit zu leben, aus Buße, aus Gebet, aus Vorbereitung, das ist ein Leben aus dem Heiligen Geist durch das Wort und die Wegweisung, um ihn zu empfangen bei seiner Wiederkunft.

Philippus

Wir reden hier nicht von dem Jünger Philippus, sondern von dem Almosenpfleger, der dann später „Evangelist Philippus“ genannt wird, den man heutzutage sicherlich als Vorbild für einen Diakon sehen würde. Interessant ist, da war ein Streit – wie wir Juden es ständig erleben und auch wir Christen in den Gemeinden – zwischen den griechischen Juden und den Juden aus Israel, das bedeutet Diaspora-Juden und Juden im Lande Jesu, über die Pflege und Fürsorge für die Witwen. Die griechischen Juden behaupteten, dass ihre Witwen nicht so gut behandelt würden wie die aus Israel. Was taten die Jünger? Das ist zuerst sehr bezeichnend, denn die Jünger sagten: „Wir tun diesen Dienst nicht, wir bleiben am Wort.“ Hier ist als Priorität das Wort vor den Dienst der Diakonie gestellt. Aber, wir wissen, dass das Wort vom Evangelium bedeutet, uns in Jesus zu vertiefen, damit wir ihn predigen können, dass Menschen zum Glauben an ihn kommen, aber der Vollzug des Evangeliums hat auch mit dem Dienst am Nächsten zu tun. Und das Interessante ist hier, dass Philippus zuerst berufen wurde zum Dienst, und dann wurde seine Arbeit erweitert, sodass er genau das Gleiche tat wie die Jünger – vom Dienst zum Wort. Das zeigt uns auch etwas sehr Zentrales. Es gibt Menschen, die in einer dienenden Funktion in der Kirche arbeiten, als Messner, Sekretärin, Leiter von bestimmten Kreisen usw.,

die dann berufen werden zum Dienst am Wort. Das bedeutet, aus dem Tun kommt neue Kraft Christi. Je mehr wir uns hingeben im Sinne Christi, auch in solchem Dienst, je mehr Kraft werden wir bekommen. Und diese Kraft kann sich auch so auswirken, dass wir dann am Wort dienen können. Genau das, was die zwölf Jünger vorher abgelehnt haben, indem sie nicht dienen wollten, sondern andere Leute suchten, um diesen Dienst zu übernehmen. Sie wählten sieben Leute. Das ist kein Zufall, dass sieben Männer gewählt wurden: *Männer*, weil das immer noch ein von Männern getragener Beruf und Glaube war; und *sieben*, weil das eine heilige Zahl ist im Gedenken an den Schöpfergott, den Gott, der uns alles gegeben hat, und deswegen sollen wir in diesem Sinne unserem Nächsten dienen.

Bei der Aufzählung dieser sieben Männer steht an zweiter Stelle unser Philippus, an erster Stelle steht der Märtyrer Stefanus, der natürlich auch sehr zentral für uns ist. Denn das bedeutet, dass der Dienst für den Herrn, wie bei Stefanus, auch zum Martyrium führen kann. Und das ist sicherlich der Fall gewesen durch Jahrhunderte und Jahrtausende.

Was sind die Merkmale dieser Männer, Diakone, Almosenfleger und dann Evangelisten?

Zuerst einmal, dass sie einen guten Ruf besitzen. Das bedeutet hier, dass sie vermitteln können zwischen den beiden streitenden Gruppen. Man kann einen guten Ruf haben, dass man ehrlich ist, unbestech-

lich ist, dass man das Evangelium klar predigen kann, aber das bedeutet dann noch nicht, dass man einen guten Ruf hat für diesen bestimmten Dienst hier. Für diesen bestimmten Dienst muss man eine Vermittlungsfähigkeit haben, ohne dass das Evangelium in seinem wahren Sinn geschmälert wird. Und dann müssen wir nachdenken über die Diakone unserer Zeit: Sind sie nur in Mitmenschlichkeit dienend, oder gehen sie den Weg dieses vorbildlichen Diakons Philippus vom Dienst zum Wort, zur Botschaft vom Kreuz, von der Auferstehung usw. Das ist eine grundsätzliche Frage an die Ausbildung unserer Diakone heute und auch an ihren Dienst. Sind sie bereit zu dienen aus der Kraft Jesu, nicht als ein Ziel nur in und für sich, sondern auch als ein Weg, Evangelist zu werden – und das bedeutet, Jesu Heilstaten zu verkündigen?

Zweitens: Sie sind voll Heiligen Geistes. Natürlich stehen die Menschen der Urgemeinden Jesus näher als wir, ob das die Jünger sind oder die Diakone. Viel mehr Wunder und Zeichen geschahen damals als jetzt. Luther hätte sicherlich geantwortet, in Parallelität, wie er auf die Frage „Warum lebten die Urmenschen in der Zeit Metuschelachs so lange?“ geantwortet hat: „Weil sie nahe bei der Schöpferkraft Gottes lebten.“ Warum waren in der Zeit Jesu und direkt danach bestimmte Gaben so stark verbreitet? Weil sie der Erfüllung der Schöpfung in Jesus von Nazareth nahe standen, deswegen standen sie dem Heiligen Geist näher. Das

schließt nicht aus, dass es solche Gaben, besondere Führungen, auch heute geben kann – und es gibt sie! Aber es gibt sie nicht in dieser massiven Art und Weise, und sie sind nicht zu instrumentalisieren, dass man ständig sagt: „Guten Morgen, Heiliger Geist! Was für Wunder werde ich heute von dir erleben?“ Man kann sagen: „Was für Wunder werde ich heute von dir erleben?“, wenn man weiß, dass jede Führung – so klein sie ist, ohne dass sie äußerlich wunderbar und seltsam ist –, doch auch mit Heiligem Geist zu tun hat.

Diese Männer waren voll von Gottes Weisheit, das bedeutet, sie hatten eine Erkenntnis von Christus, von der Erfüllung der Schrift, vom Sinn, den Auftrag am Wort und für den Dienst – und das kam natürlich später Philippus als Evangelist zugute –, und sie sind dienstbereit. Ein Thema, das heute sehr wichtig ist: „dienende Berufe“. Heutzutage ist das nicht modern. Wir wollen selbst bedient werden, wir sind die Einkaufsgesellschaft – „Was habe ich davon?“ Wenig Leute sind bereit zu dienen. „Erst komm ich und dann komm ich, pausenlos geht es um mich“, heißt es in einem Lied von Theo Lehmann und Jörg Swoboda. So wird heute gedacht, und leider oft auch in christlichen Kreisen. „Bekomme ich viel Anerkennung? Stehe ich im Mittelpunkt? Werde ich bevorzugt? Was werde ich davon haben?“ Wir sollten endlich lernen, was die Bibel sagt in Bezug zum Dienst. Der größte Dienende war Christus, in totaler Hingabe, in totaler Demut, vom Waschen der Füße seiner Jünger, einer Diener-

arbeit, bis natürlich hin zum zentralen Dienst, den er getan hat am Wort, am Kreuz, in der Auferstehung.

Dann gibt es zwei zentrale Begegnungen mit Philippus, und diese sind außerhalb seiner ursprünglichen Berufung als Almosenpfleger. Das bedeutet, wir sollen als Christen uns letzten Endes auch in diesem Sinn Gottes Geist und Gottes Wegen ausliefern. Manchmal haben wir bestimmte Berufsvorstellungen, und er zeigt uns andere Wege, oder auch in der Wahl unseres Ehepartners. Hier wurde Philippus gewählt als Almosenpfleger, im Grunde genommen um Streit zu schlichten, und jetzt plötzlich in den zwei zentralen Begegnungen, mit Simon dem Zauberer und dann später, was noch bekannter ist, mit dem Kämmerer aus Äthiopien, sehen wir ihn in Vollmacht des Wortes, und genauso wie die zwölf Jünger dient er am Wort. Das bedeutet, seine Dienstbereitschaft wurde erweitert und vertieft. Seien wir offen für Gottes Wege!

Wie war das mit Simon dem Zauberer? Die Leute in Samaria erlebten große Wunder durch Philippus. Er stand nahe zum Heiligen Geist, weil er nahe zu Christus stand, dem Vollender der Schöpfung, der uns dann besondere Gaben geben kann. Philippus konnte unsaubere Geister austreiben. Aber ich denke hier: Was tun gute Diakone, gute Diener und Almosenpfleger zum Beispiel unter Rauschgiftsüchtigen, die von unsauberen Geistern beherrscht sind? Auch zum Beispiel unter Alkoholikern? Philippus hatte auch die

Gabe, Gichtbrüchige und Lahme gesund zu machen, eine Gabe, die direkt aus Christi zentralen Gaben kommt, denn das bedeutet Herrschaft über den Körper, über das Leben selbst. Jesus ist der Herr des Lebens, und er gibt denen, die ihm besonders nahe stehen – und ich meine auch *zeitlich nahe stehen* – besondere Mächte und Kräfte. Wir heißen nicht mehr Petrus und Paulus, und wehe, wenn wir glauben, dass wir noch mehr Gaben haben als sie und uns damit selbst verherrlichen. „Wer sich erniedrigt, wird erhöht werden“, sagte Jesus. Philippus hatte diese Gabe, die Lahmen und Gichtbrüchigen zu heilen. Es gibt sehr selten Menschen mit solchen Gaben, und sie sollen nicht instrumentalisiert werden, sie sollen nicht zur Schau gemacht werden, sie sollen nicht zu Geld gemacht werden, sie sollen nicht für Ruhm gemacht werden. Unter diesen Umständen, wenn Christus einem Menschen diese Gabe gegeben hat – nicht *alle* haben sie, es ist eine sehr seltene und ungewöhnliche Gabe – dann soll man schon dienen in dieser Art und Weise. Aber Vorsicht mit dem Gebrauch solcher Gaben, um seinen eigenen Glauben als etwas Besonderes zu betonen wegen solcher Gaben. Denn Jesu Wege sind Wege der Geborgenheit und Wege der Demut, und das sind auch Wege für uns.

Was passierte? Simon der Zauberer merkte, dass dieser Philippus mehr zu bieten hatte als er – und er hat Zauberei betrieben, und wie es heißt, hat er die Menschen auch bezaubert, das heißt, sie wurden in seiner

Macht gehalten. Das kann wohl passieren durch Okkultes und durch extreme Prediger, die Menschen, wie sie glauben, mit *ihrer* besonderen Gabe fesseln können. Und dann kam Philippus und predigte das Reich Gottes – hier nochmals das Zentrale – nicht vor allem die Zeichen und Wunder, sondern sie predigten das Reich Gottes. Wie beim Pfingstwunder selbst, als Petrus auftrat, begleitet von allen möglichen Zeichen und Wundern als eine Art Präludium, war das Zentrum die Predigt, um zu zeigen: Das Evangelium geht an alle Völker. Und dann kam die Taufe, Wort und Zeichen. Simons Zeichen und Wunder waren überboten, und was sie wirklich überboten hat, das ist die Predigt des Philippus vom Reich Gottes, das in Christus ist. Das bedeutet, es ist jetzt unter uns und auch in der Zukunft. Das wurde dann vollzogen in der Taufe.

Hier sehen wir, dass echte, demütige Christen viel mehr haben als diese besonderen, okkulten Gaben, als diese besonderen spiritistischen Erlebnisse usw. Denn es geht hier nicht vor allem um das, was auf Erden ist, es geht auch um den inneren Weg der Befreiung von Schuld und Sünde, das Zentrum unseres Glaubens durch Jesu Kreuz.

Das wird bei der nächsten Begegnung mit dem Kämmerer aus Ägypten in den Mittelpunkt gestellt, in Bezug zu Jesaja 53.

Hier kommt Philippus zum Herz der ganzen Geschichte, das ist zum Kreuz. Natürlich stand er in sei-

nem Dienst immer in Bezug zum Kreuz, ob das im Dienst am Nächsten war als Almosenpfleger, ob das im Dienst der Predigt vom Reich Gottes war, dann mit der Taufe, aber hier führt das direkt zum Kreuz, zu Jesaja 53. Der Geist zeigte ihm: Du musst jetzt mit diesem Mann reden, der da unterwegs ist. Es ist interessant, es gibt Menschen, die immer glauben, dass der Geist ihnen dieses und jenes zeigt. Ich glaube, der Geist ist nicht so. Er ist kein „Schau-Mittel“ für uns. Aber ich glaube, jeder wahre Christ erlebt Gespräche, oft ohne dass er vorher weiß, dass er zu einem solchen Gespräch geführt wurde, auf seinen Wegen hingeführt zu einer Person; und in der Begegnung erkennt er: Diese Begegnung war gewünscht von Gott. Ich habe das mehrfach erlebt, aber ich instrumentalisieren das nicht, und ich sage: „Führe du mich hin, wann und wie du willst. Ich verfüge nicht darüber.“ So ist das hier bei Philippus. Er war unterwegs, und scheinbar zufällig war da dieser Kämmerer aus Äthiopien, ein sehr hochangesehener Mann, der das Geld eines Königreichs verwaltete. Dieser Mann las Jesaja 53, und er wollte eine Auslegung. Philippus zeigte ihm natürlich mit vollem Recht, dass das alles mit Jesu Kreuz zu tun hat (wie auch Psalm 22). Dieser Kämmerer kam gerade aus Jerusalem, wo er gebetet hatte. Das bedeutet, er hat einen gewissen jüdischen Hintergrund, um das zu verstehen, auch wenn er den Text von sich aus nicht gleich christologisch verstanden hat. Er wollte wissen, von wem da geredet wird, weil er anscheinend nicht mit Christus und Christentum in Berührung gekommen

ist. Das zeigt auch, dass die Vertiefung des jüdischen Glaubens in unserer Zeit ein Schritt ist auf dem Weg zur Wiederkunft Jesu, wenn er dann alle Juden bekehrt: „Sie werden ihn annehmen und der Geist der Gnade und des Gebets wird ausgegossen über ganz Israel.“ (Sacharja 12) Das bedeutet auch, dass Menschen eine gewisse Vorbereitung haben im Glauben. Man kann nicht mit der Türe ins Haus fallen. Und heute kann man gar nichts mehr voraussetzen, auch nicht mehr im sogenannten christlichen Abendland. Das bedeutet, dass in dem Moment, wenn Menschen zum Glauben kommen, zum Beispiel durch „Pro Christ“, sollen sie gleich in Kreise geführt werden, wo sie sich in der Schrift vertiefen können, dass sie in der Tiefe verstehen, was dieser Glaube bedeutet, was Kreuz bedeutet. Denn wir wachsen auch in und durch das Wort, und da waltet der Heilige Geist.

Nikodemus

Dieser Text (Johannes 3) hat für mich natürlich eine besondere Bedeutung, denn es ist mein Tauftext. Und ich glaube, er hat eine besondere Bedeutung, weil es um das Thema Heiliger Geist geht, und das ist ein Thema, das heute sehr umstritten ist unter uns, wie der Heilige Geist zu verstehen ist. Nikodemus war ein Oberster unter den Juden und er war ein Pharisäer. Die Pharisäer haben eine sehr schlechte Presse im Christentum bekommen – Jesus lässt sich ein auf Auseinandersetzungen mit ihnen, weil sie die allerbesten Juden waren. Sie waren fromm, sie lebten ihre Frömmigkeit im Sinne des Dienstes an den Nächsten. Sie haben keine Irrlehre gehalten, sie glaubten nicht wie die Sadduzäer, dass man mit den Römern paktieren könnte und nur die fünf Bücher Mose Geltung haben, und dass sie keine prophetische Bedeutung haben, dass auch die Prophetenbücher keine Geltung haben. Sie glaubten nicht, dass Israel zuerst einen Krieg führen müsse und dann werde der Messias kommen – der Messias wird kommen, und dann wird *er* sein Reich aufrichten. Sie glaubten an die Auferstehung der Toten, anders als die Sadduzäer, und sie hielten fest an der Frömmigkeit Israels im Tempel, anders als die Essener, die sich abgespaltet hatten.

Nikodemus kam bei Nacht zu Jesus. Es gibt mehrere Auslegungen zu diesem Thema, aber ich glaube, der

Hauptgrund, warum Nikodemus bei Nacht zu Jesus kam war, dass er nicht gesehen werden wollte. Es könnte sein, dass das die einzige Zeit war, wo man so eine aktive Person wie Jesus antreffen konnte. Es könnte auch sein, dass das die Zeit war, zu der man einen großen Rabbiner (für den er gehalten wurde) aufgesucht hat.

Wesentlich ist hier, er kennt Jesus als Meister von vorneherein. Das zieht sich bei Nikodemus durch vom Anfang bis zum Ende. Denn er war auch bei der Grablegung dabei und brachte seine Gaben. Er unterstützte Jesus auch, als ein Streit über ihn ausgebrochen war und alle Pharisäer gegen ihn standen. Nikodemus, der hier sehr viel Mut zeigt, sagte, man solle nie über jemand urteilen, bevor er selbst gehört worden sei. Wir sehen hier eine konsequente Haltung vom Anfang des Wirkens Jesu bis zu seiner Grablegung, und in diesem Sinne eine Treue zu Jesus. Er hielt zu Jesus, er wusste, dass Jesus der Meister, der große Lehrer ist und große Zeichen tun kann.

Was ist das Hauptthema bei Nikodemus? Nikodemus wollte wissen, was zu tun ist, was die Wege Gottes für ihn sind. Und Jesus sagte zu ihm: „Du musst neu geboren werden.“ Und Nikodemus sagte: „Muss ich dann noch einmal in den Mutterleib hineingehen?“, was natürlich physikalisch lächerlich ist. Aber das ist nicht ironisch gemeint, er traute Jesus alles zu. Er glaubte, dass er das vielleicht nochmals tun würde. Aber Jesus macht dann den Unterschied zwischen fleischlichem Denken – und das ist fleischliches Den-

ken, nochmals neu geboren zu werden aus dem Mutterleib – und dem, was Geist ist, und was geboren ist aus dem Geist. Das Interessante ist, Nikodemus verstand fleischlich, aber sein Grundverständnis und seine Grundtreue zu Jesus zeigt ein tiefes geistliches Verständnis. In ihm sehen wir den Zwiespalt von uns allen: fleischliches und geistliches Denken. Jesus sagt: „Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren ist, das ist Geist.“ (Johannes 3,6) Aber wir müssen verstehen, dass Jesus unsere Schwäche sehr genau kennt. „Wer ausharret bis ans Ende, der wird selig werden.“ – „Wir sind verloren in uns selbst und gerettet in Jesus.“ Wir denken fleischlich, ich meine in Bezug zu Essen, in Bezug zu Sexualität. Diese Dinge sollen nicht vertuscht werden, wir sollen realistisch sein, denn die Bibel ist realistisch. Die Bibel kennt unsere Schwächen. Wir denken in vieler Hinsicht fleischlich, auch in Bezug zu Wirtschaft und unserem eigenen Fortkommen. Der fleischliche Mensch ist in uns, weil wir in Fleisch und Blut leben und weil wir sündige Menschen sind. Aber was Jesus wirklich meint und was Paulus meint über Geist und Fleisch: Mit einer Kenntnis des Fleisches – wir sind keine Engel –, soll der Geist das Bestimmende sein, soll das Geistliche in uns, unser Glaube, unsere Hingabe zu Christus, unser Bewusstsein, dass er die letzten Antworten hat, dass er uns führen will, das Bestimmende sein. Und dann diese Aussage in Bezug zum Heiligen Geist, die mir natürlich sehr wichtig ist, dass wir nicht über den Heiligen Geist bestimmen,

sondern der Heilige Geist über uns bestimmt. Er kommt, wann und wie er will wie der Wind. Er ist unsichtbar und unbestimmbar. Deswegen: Jede Instrumentalisierung des Heiligen Geistes ist nicht im Sinne dieses Geistes. Dazu, wer den Heiligen Geist unabhängig macht – „Ich rede zum Heiligen Geist, ich bete zum Heiligen Geist“ – der geht Irrwege, denn der Heilige Geist kommt vom Vater und vom Sohn, wie es deutlich bezeugt wird, und er bezeugt den Sohn, den Gekreuzigten. Der Heilige Geist darf nicht unabhängig von Vater und Sohn sein. Wenn das passiert, dann ist es nicht mehr Heiliger Geist. Das ist die Grundlehre Jesu an Nikodemus.

Der Hauptmann von Kapernaum

Der Hauptmann von Kapernaum war ein gottesfürchtiger Mensch, das wissen wir aus dem Lukasevangelium. Er hatte das jüdische Volk lieb, das bedeutet auch, er hatte ihren Gott lieb. Er hatte sogar eine Synagoge bauen lassen, was deutlich zeigt, dass er ein Heide war, sogar ein römischer Hauptmann, der an den Gott Israels glaubte und nicht alle seine Gesetze halten musste. Seine Beziehung zu den Juden ist unterstrichen bei Lukas, der selbst ein Heide war, indem er Älteste der Juden bat, für ihn zu Jesus zu gehen. Das hat einen doppelten Grund: Zuerst einmal den Einfluss der Ältesten, damit Jesus tatsächlich etwas tut; zum andern in tiefer Demut und Kenntnis des jüdischen Gesetzes, dass Jesus vielleicht nicht unter das Dach eines Heiden gehen würde, was nach dem Gesetz verboten ist. Wenn die Ältesten der Juden darum bitten würden und zeigen, was der Hauptmann alles für die Juden getan hat, dann würde Jesus das vielleicht tun.

Kommen wir zu den Grundaussagen. Er bat nicht für sich, sondern tat Fürbitte für seinen Knecht. Das ist auch sehr wichtig. Jesus sagte: „Ich werde ihn gesund machen.“ Er tat das auf die Fürbitte eines anderen hin. Wir wissen durch Studien der Medizinischen Abteilung der Harvard-Universität, dass wenn für einen Kranken gebetet wird – ob dieser das weiß oder sogar

nicht weiß –, die Länge seiner Krankheitszeit verkürzt werden kann, dass er schneller genesen wird. Gebet kann helfen. Wir sollen nicht darauf drängen und wir sollen immer betonen: „Dein Wille geschehe.“ Aber hier ist ein klarer Beweis, der auch in unserer Zeit wissenschaftlich, medizinisch bewiesen ist, dass Gebet hilft. Das kann ein Weg zu unserem Herrn und Heiland werden. Jesus antwortete sofort und sagte: „Ich will ihn gesund machen.“ – „Ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach kommst.“ Nochmals, das wäre gegen das Gesetz, ein weiterer Anlass für Jesus, das Gesetz zu brechen, denn er steht über dem Gesetz. Das Gesetz hat ihn sogar zum Tod verdammt: „Verflucht ist der, der am Holze hängt. Verflucht und verdammt in alle Ewigkeit ist ein Gekreuzigter.“ (5. Mose 21,23) Aber die Aussage „Ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach kommst“, zeigt auch die tiefe Demut des Hauptmanns von Kapernaum in Bezug zu Christus. Er gehörte zu den Römern! Die hatten Macht, weltliche Macht über die Juden. Und er ist nicht nur ein Römer, sondern er ist ein Hauptmann. Damit sieht man, dass er, der die weltliche Macht hat, bereit ist, sich zu beugen vor der göttlichen Macht. Das ist natürlich ein Thema, das sich durch die ganze Bibel zieht, das Fleischliche und das Geistliche, hier in Bezug zu Macht. Hier ist jemand unter den Heiden, jemand, der diese Heiden sogar vertritt mit Macht, der sich zu Jesus und zu seiner göttlichen Macht bekennt. Dabei sehen wir, wie tief die Menschen, die Macht in dieser Welt ausüben, wissen, dass sie unter einer Ob-

rigkeit stehen – wie der Hauptmann betonte, dass er selbst die Obrigkeit ist für seine Diener und er unter einer Obrigkeit steht, nämlich Rom, aber er kennt eine höhere Obrigkeit, und das ist Gott. Und er sieht diese Mächte und Kräfte des Gottes Israels in Christus. „Gebe Gott, was Gott gehört, und dem Kaiser, was dem Kaiser gehört“ – aber **zuerst** Gott.

Und wenn diese Bereiche miteinander in Konflikt kommen, wie z. B. im „Dritten Reich“, dann muss man Gott dienen **gegen** weltliche Mächte, welche widergöttlich sind.

Sehr interessant ist sein schlichtes Bekenntnis zur Obrigkeit: Ich befehle und meine Soldaten tun das. Das bedeutet zugleich: Jesus, du hast die göttliche Macht, ich nur die weltliche Macht; du befiehlst etwas, und es wird geschehen. Dieses Obrigkeitsdenken in sich wird von der Bibel nicht negativ beurteilt. Jesus sagt nicht zu ihm: „Lass ab vom Krieg, lass ab, den Römern zu dienen!“ Das verlangt er nicht. Er verlangt aber, dass er unter Christus steht, unter dem geistlichen, nicht dem fleischlichen Denken. Das ist nicht gegen Obrigkeit, sondern das ist die Begrenzung der Obrigkeit. Und so sagt Jesus in einem Text, der für mich sehr zentral war: „Wer Vater und Mutter mehr liebt als mich, ist mein nicht wert.“ Eltern haben auch eine gewisse Obrigkeit über uns. Wir sollen unsere Eltern ehren, wie es in den Zehn Geboten steht, aber die Ehre zu Gott in Christus ist noch höher und noch allumfassender. Obrigkeitsdenken führt hier aber im positiven

Sinn zu einer Erkenntnis der Vollmacht Jesu. Das war eine zentrale Frage, die den Widerstand gegen Hitler beschäftigt hat: Welcher Obrigkeit sind wir am tiefsten untertan? Ist das der Staat oder heute bei den Soldaten das Gesetz, oder ist das noch eine höhere Stufe, der Geber aller Gesetze und der Gerechtigkeit und dem Erfüller des Gesetzes, Jesus von Nazareth?

Und dann kommt diese sehr interessante Aussage Jesu: „So einen Glauben habe ich in ganz Israel nicht gefunden.“ Hier ist ein deutlicher Schritt auf dem Weg, dass der Glaube an die Kraft in Christus, den Messias, das Licht der Heiden, den Held der Heiden, dann an alle Völker geht, wie Jesus sagt, zum Osten und Westen. Dann wird es auch ein Gericht über die Juden geben, und das sehen wir an der Zerstörung Jerusalems und der fast zweitausendjährigen Zerfleischung meines Volkes. Aber wehe denen, die das getan haben! Auch wenn das Volk unter Gottes Gericht steht, wie bei Nebukadnezar, auch wie bei Hitler usw.: Wenn sie in Hass gegen Gottes auserwähltes Volk handeln – obwohl Gott sagte, dass Gericht kommen wird – kommen diese dann selbst ins Gericht, denn letzten Endes dienen sie Satan und nicht Gott. Es ist natürlich ein sehr großes Geheimnis, wie diese Gerichte zu verstehen sind. Hitler und Himmler haben letzten Endes den Weg geöffnet, dass Israel gegründet werden konnte. Der zehnte Teil kehrt zurück! Das bedeutet keine Rechtfertigung für jene, sie dienten dem Satan. Aber der Satan bringt Jesus ans Ziel, und deswegen kommt

er als der Staatsanwalt vor in der Bibel. Das ist ein großes Geheimnis Gottes.

„Solchen Glauben habe ich in ganz Israel nicht gefunden“ – da sind viele Vordeutungen. Diese Gottesfürchtigen haben Vorläufer, zum Beispiel die Ägypter, die mit den Juden aus Ägypten ausgezogen sind, oder Rahab (die Hure, die sogar in Jesu Stammbaum zu finden ist), die sich Israel angeschlossen hat, die Menschen, die schon durch Jahrhunderte und Jahrtausende vor Jesus in dem Gott Israels den wahren Gott gesehen haben. Das führt dann zu den Gottesfürchtigen im Neuen Testament, die dann später ein Grundstein unseres christlichen Glaubens geworden sind.

Der Hauptmann von Kapernaum ist ein Vorbild für uns in seiner Demut, in seiner Bereitschaft, die höchste Obrigkeit in Christus, in Gott selber zu akzeptieren und sich damit in tiefer Demut unter diese Obrigkeit zu stellen. „Ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach kommst.“ Das sollte ein Beispiel sein für uns alle.

Die klagende Witwe

Er sagte ihnen aber ein Gleichnis davon, dass man allezeit beten und nicht nachlassen solle, und sprach: Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete sich nicht vor Gott und scheute sich vor keinem Menschen. Es war aber eine Witwe in derselben Stadt, die kam zu ihm und sprach: Schaffe mir Recht vor meinem Widersacher! Und er wollte lange nicht. Danach aber dachte er bei sich selbst: Ob ich mich schon vor Gott nicht fürchte noch vor keinem Menschen scheue, so will ich doch dieser Witwe, weil sie mir so viel Mühe macht, ihr Recht schaffen, auf dass sie nicht zuletzt komme und tue mir etwas an. Da sprach der Herr: Höret hier, was der ungerechte Richter sagt! Sollte Gott nicht auch Recht schaffen seinen Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's bei ihnen lange hinziehen? Ich sage euch: Er wird ihnen ihr Recht schaffen in Kürze. Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, er werden den Gläubigen finden auf Erden? (Lukas 18,1-8)

Um uns die Tiefe von Gottes Gerechtigkeit und die wahre Kraft des Gebetes vor Augen zu führen, zeigt uns Jesus ein Beispiel von weltlicher Klage und weltlicher Gerechtigkeit, um zur Schlussfolgerung zu gelangen: „Sollte Gott nicht auch Recht schaffen seinen Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen?“ Dazu betont Jesus, dass der Herr „in Kürze“ Recht schaffen werde.

☉ Eine solche Aussage führt uns leicht zu dem Schluss: Wenn ich wirklich Tag und Nacht um etwas bete, dann werden meine Gebete erhört und erfüllt, und zwar in kurzer Zeit.

☉ Aber was bedeutet hier „Recht schaffen“? Wer sagt zum Beispiel, dass die Anliegen der Witwe in unserer Geschichte „Recht“ sind, richtig sind? Ihre weltlichen Anliegen werden durch weltliche Mittel erfüllt, nämlich das Leben des Richters so zu belasten, dass er konfrontiert wird mit seinem eigenen Mittel, denn er fürchtet Gott nicht und scheut sich vor keinem Menschen. Unter solchem Druck gibt dieser Richter nach. Darüber müssen wir uns im klaren sein, dieser ungerichte Richter gibt nur nach, wenn seine eigenen Mittel gegen ihn eingesetzt werden und wenn auch die Witwe bekommt, was sie will. So bedeutet das nicht von vorneherein, dass ihre Methoden richtig waren, sowenig wie ihre Ziele. Hier wird darüber nichts gesagt.

☉ Darum müssen wir ganz andere Mittel und ganz andere Ziele im Auge haben, wenn es darum geht, im göttlichen Sinne Recht zu schaffen, als bei diesem weltlichen Beispiel vom weltlichen „ans Ziel kommen“, „Recht schaffen“ in unserem Sinne.

☉ Jesus nennt uns die wahre Methode des Gläubigen, dass er Recht bekommen wird und sogar in Kürze: Gebet. Aber er sagt uns nicht, was es bedeutet, im göttlichen Sinne Recht zu bekommen, denn im Mittelpunkt jeden Bittgebetes soll „Dein Wille geschehe!“ stehen. Wir müssen inbrünstig beten, was wirklich für

uns wichtig ist, aber dann uns ganz und gar, unsere Person und unser Anliegen dem Herrn übergeben, dann wird er in kurzem für uns „Recht“ schaffen. Jetzt glaube ich, dass wir mit unseren Überlegungen ans Ziel gekommen sind, zu einer Antwort auf das, was „unser Recht bekommen“ im göttlichen Sinne bedeutet. Jesus Christus ist unsere Gerechtigkeit. Er steht für uns an der Stelle des jüdischen Gesetzes, des Gesetzes Mose. Er schafft Recht für uns, indem er Gottes ganze Anforderung an uns Menschen erfüllt hat in seinem Lebenswandel und vor allem am Kreuz, wo alles „erfüllt“ wurde. Recht zu bekommen für unsere Sache bedeutet dann für uns Gläubige, dass wir unser Anliegen und unsere ganze Person dem Herrn völlig übergeben, dass wir seinen Willen bejahen und annehmen, denn er schafft Gerechtigkeit und Recht allen, die Unrecht leiden. Wir wissen, der Herr steht zu mir, er sieht und kennt meine Anliegen, meine Not. Weil er mein Herr ist und ich nicht über ihn herrsche mit meinen Anliegen, weiß ich, dass ich in Freude und in Leiden annehmen soll, was er mir schenken wird. Und oft, anders als bei der weltlichen Klage der Witwe in unserer Geschichte, wird der Wille des Herrn geheimnisvoll für mich sein, oft ganz anders, als ich gedacht und gewünscht habe. Christen, anders als weltliche Menschen, glauben nicht, dass ihre Wege und Ziele die wahren Wege und Ziele sind, sondern wir leben bescheiden in der Nachfolge Christi, um anzunehmen, was er uns bereitet, sei es ein Gutes oder ein Leid.

Eigentlich zeigt uns der letzte Satz unseres Textes, wenn wir ihn richtig verstehen, den wahren Sinn unserer Worte: „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, er werde den Glauben finden auf Erden?“ Wie die klagende Witwe drängen wir auf die Erfüllung unserer Wünsche, sehen auf unsere Gerechtigkeit, auf die Ziele, die wir uns gesteckt haben. Deshalb haben wir das wahre Ziel, nämlich den Glauben an Gottes Gerechtigkeit, an seine Weisheit, an seine Führung nicht mehr vor Augen. Wenn unsere Ziele für uns so wichtig geworden sind, dass alle Methoden, auch die der weltlichen, gottlosen Richter, annehmbar sind, dann richten wir uns selbst durch solches Vorgehen, und zwar im ewigen Gericht.

Aber, wie viele von uns stehen näher bei der klagenden Witwe, und wie viele von uns leben in Demut im Gebet und nehmen das an, was der Herr uns gibt, nach seiner Weisheit, Wahrheit und Gerechtigkeit, auch wenn es entgegengesetzt ist zu dem, was wir gerade wollen? Ist es nicht so, dass wir oft so überzeugt sind von der Richtigkeit unserer Ziele, dass wir sogar Methoden anwenden, die nicht ganz und gar rein sind – wir haben das Recht gepachtet, wir sehen die Gefahren, wir wissen um die Ziele und darum ist fast jede Methode erlaubt. Vielleicht erreichen wir sogar unsere Ziele, aber der ganze Vorgang setzt voraus: **Ich** schaffe es, wie und wann **ich** will. Darum warnt Jesus uns in diesem Gleichnis davor, die Gerechtigkeit in unsere Hände zu nehmen durch die Methode der klagenden Witwe oder die des ungerechten, gottlosen Richters.

Aber, wie steht es dann mit dem Gebet? Neulich kam ich spät und sehr müde nach Hause. Ich hatte viele Sorgen und schlief nicht gut. Mitten in der Nacht wachte ich auf mit einem hilflosen Gefühl – wie soll das alles gut gehen, wer weiß, was die Zukunft bringen wird? In dieser Zeit habe ich an dem, was ich für richtig hielt, ganz und gar festgehalten, und ich konnte nicht verstehen, wie vielleicht etwas ganz anderes passieren könnte. Aber, und dieses Aber umfasst wirklich nur eine sehr kurze Zeit, plötzlich dachte ich an Jesus, nicht mehr an mein Ziel, an das, was ich für gerecht und richtig hielt, sondern allein an ihn. Ich spürte – wie ich es noch selten erlebte –, wie nahe er wirklich bei mir war, und ich sagte innerlich: „Herr Jesus, du bist bei mir, du bist der Gerechte, dein Wille geschehe, auch gegen meinen Willen. Deine Ziele sollen erreicht werden und nicht meine.“ Und dann kam diese wahre, tiefe Stille über mich, seine schützende Hand, und ich war ganz und gar getrost, dass er alles gut und gerecht machen werde, dass sein Wille geschehe, und in dieser kurzen Zeit hat er mir Recht geschaffen, indem ich ihn als die Gerechtigkeit selbst annahm, nicht mehr meinen Willen und meine Wege durchsetzen wollte.

Manche von meinen Lesern sind in meinem Jahrgang und vielleicht teilen Sie mit mir manche meiner Sorgen um die Zukunft (solche Ängste oder ähnliche haben auch unsere Jugend und auch die älteren Glieder unserer Gemeinden). Manchmal sehe ich solche Bilder vor meinen Augen: Ich werde älter und

schwächer, niemand wohnt im Hause außer meiner Frau und mir; vielleicht wird sie krank und sterben, und dann bin ich allein; oder vielleicht werde ich meine Kraft verlieren und keinen wahren Auftrag mehr im Leben haben; oder vielleicht dieses oder jenes. Und ich weiß, dass das alles, was ich fürchte, irgendwann in irgendeiner Art und Weise eintreffen wird, und ich fühle mich innerlich total verunsichert.

Gerade wenn solche Gedanken und Gefühle mich überwältigen, und das ist nicht selten, dann fühle ich, wie schwach ich wirklich bin, und ich spüre meine Vergänglichkeit und die Eitelkeit meines Lebens und meiner Wünsche. Dann, gerade dann hilft nur eines – Gebet. Gebet im wahrsten und tiefsten Sinne, die Übergabe des eigenen Anliegens, des eigenen Lebens, der eigenen Person an den Herrn. Dann wird mir bewusst, dass das wirklich so ist, dass alles, was ich habe, und alles, was ich bin, vom Herrn kommt, aber auch von ihm genommen wird. Und wenn ich mir im Tiefsten dessen bewusst werde und ich mich meinem Retter als meinem Heiland ganz und gar überlasse, dann schafft er mir Recht im wahrsten und tiefsten Sinne, indem er, der gekreuzigte Jesus, für mich einsteht, für meine Person mit allen meinen Schwächen, meiner Vergänglichkeit, meiner Eitelkeit, und ich höre seinen Ruf: „Kommet her zu mir, ihr Mühseligen und Beladenen, ich will euch erquicken.“

Dann spüre ich nicht nur, dass er mich annimmt mit allen meinen Unzulänglichkeiten, sondern ich weiß auch, er wird alles recht machen, er ist der Herr mei-

nes Lebens und nicht ich. Dann schafft er mir Zukunft aus meiner Vergänglichkeit, denn die Zukunft gehört ihm allein, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, und er eröffnet diese wahre, rechte Zukunft für mich in meiner Schwachheit und Verlorenheit.

So meint Jesus: „Sollte Gott nicht auch Recht schaffen seinen Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er es bei ihnen lange hinziehen? Ich sage euch: Er wird ihnen Recht schaffen in Kürze.“ Jesus mahnt aber auch jeden von uns: „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, er werde den Glauben finden auf Erden?“

Zachäus

Ein kurzer Abschnitt (aus Lukas 19), der aber mit so großer Bedeutung beladen ist, wie der kurz geratene Zachäus groß sein wird.

Und siehe, da war ein Mann, genannt Zachäus, der war ein Oberer der Zöllner und war reich.

Das ist sehr merkwürdig: Dieser sehr kleine Mann ist sehr groß, und zwar groß in einem Amt, das ihn total unrein und schlecht macht. Denn die Zöllner haben bekannterweise mit den Römern paktiert. Sie haben ihr eigenes Volk ausgebeutet, haben Schmiergelder genommen, sie haben sich damit in jedem Sinne des Wortes auch kultisch unrein gemacht. Und er war nicht nur ein Zöllner, sondern ein Oberer unter den Zöllnern und deswegen berüchtigt im Volk als schlechter Mensch. Und er war reich. Nachher redet er davon, dass er viel zurückgegeben hat und versuchte, anständig zu leben. Das war sehr untypisch für einen Zöllner. Jedenfalls war er jemand, der reich geworden ist durch die Armut und Unterdrückung seines Volkes. Deswegen war er nicht nur kultisch unrein, sondern auch als böser Mensch zu betrachten. Interessant ist, dass hier nicht steht, er glaubte an Jesus, sondern, dass er sich hingezogen fühlte zu Jesus. Er wollte ihn sehen.

Wie viele Leute in unserer Zeit wollten gerne mehr über Jesus hören – und nicht von einer pseudowissenschaftlichen modernistischen Auslegung, sondern von dem wirklichen Jesus. Die Faszination durch Jesus hat

immer noch nicht nachgelassen. Es gibt viele Menschen, die von ihm hören wollen. Deswegen sind wir da, denn Jesus redet durch sein Wort, aber wir müssen Menschen dazu hinführen und zeigen, was das alles bedeutet. Das ist ein zentraler Auftrag in unserer Zeit, denn sehr viele Leute werden reich, auch auf Kosten anderer. Und sehr viele Leute sind total unrein, wie Zachäus in seinem Benehmen. Ich denke hier nur zum Beispiel an den sexuellen Bereich.

Und er begehrte, Jesus zu sehen, wer er wäre ...

Das bedeutet, wie er wirklich war. Wir sollen da eine tiefe Sehnsucht haben nach einem richtigen Schriftverständnis jetzt, auch unter Theologen und angehenden Theologen, dass sie vom Wort ausgehen und nicht von vorgefassten pseudowissenschaftlichen Methoden, die Bibel zu hinterfragen, Jesu Wunder in Frage zu stellen, seine Auferstehung, sein Kreuz usw. Denn das falsche Jesusverständnis macht ihn nur zu einem guten und vorbildlichen Menschen, im menschlichen Sinne. Das ist total unmenschlich für uns, denn wenn Jesus so wäre, hätte er nicht die Macht über die Sünde, über den Tod, und es würde keine Zukunft geben durch seine Auferstehung. In Wirklichkeit machen ihn diese falschen Jesusbilder unmenschlich für uns, in dem Sinne, dass er keine Potenz, keine Macht mehr hat und deswegen keine Bedeutung mehr: ein guter Mensch wie andere.

Er begehrte, Jesus zu sehen, wer er wäre, und konnte es nicht wegen der Menge; denn er war klein von Gestalt.

Das ist auch sehr richtig, denn er wird sich in Demut zeigen. Das physische Kleinsein wird jetzt auch geistliche, geistige Bedeutung annehmen. Er wird klein vor der Herrlichkeit Jesu, vor seiner Vergebung. Wer sich erniedrigt, wird erhöht, und wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden.

Und er lief voraus ...

Das zeigt seinen Eifer: Er lief voraus, er eifert, er will unbedingt Jesus sehen. Er lief voraus wie die Frauen ans Grab nach der Kreuzigung, Maria Magdalena als zentrales Beispiel. Das bedeutet, er wird hingezogen zu Jesus, er muss ihn sehen, es drängt ihn, das zu tun.

... und stieg auf einen Maulbeerbaum, um ihn zu sehen ...

Das Interessante: Er steigt auf einen Baum. Sicher, das musste er tun wegen seines kleinen Wuchses. Aber „Baum“ hat eine zentrale Bedeutung in der Bibel. Wenn man ihn auf dem Baum sieht, soll man auch denken an den Baum des Lebens, den Baum der Erkenntnis. Er wird jetzt zu **diesem** Baum kommen, nicht nur fleischlich zu einem Maulbeerbaum, um Jesus zu sehen.

... denn dort sollte er durchkommen. Und als Jesus an die Stelle kam, sah er auf und sprach zu ihm ...

Jesus richtet seine Augen auf Zachäus. Er weiß, dass hier etwas Ungewöhnliches ist, es passiert nicht so oft, dass jemand auf einen Baum steigt; wie der Gichtbrüchige, den seine Freunde durch das Dach zu Jesus brachten. Das zeigt ungewöhnlichen Einsatz wegen der Person Jesu. Und Jesus zeigt sofort, dass er das an-

erkennt und sehr hoch hält. Er sagt zu Zachäus einen einzigen Satz:

Zachäus, steig eilend herunter ...

Das bedeutet: Komm herunter zu mir! Das bedeutet auch, zurücksteigen zu mir zu neuen Wegen, weg von falschen, alten Wegen zu guten, neuen Wegen, zu Vergebung in mir.

... denn ich muss heute in deinem Haus einkehren.

Ich muss! Jesus sagt nicht, „Ich könnte bei dir einkehren, wenn ich eingeladen würde“, sondern: „Ich bestimme, ich bin der Hausherr des neuen Hauses Israel.“ Jesus ist der Gründer dieses Hauses. Er wird das sehr deutlich zeigen beim Heiligen Abendmahl: „Nehmet und esset, das ist mein Leib. Nehmet und trinket, das ist mein Blut des neuen Bundes.“ Das neue Haus.

„Ich muss heute in deinem Haus einkehren“ – das bedeutet, Jesus geht unter das Dach der Sünder und macht sich kultisch unrein. „Wer ist das, der bei Sündern einkehrt!“, so werden die Pharisäer fragen. Es ist faszinierend, wie dieses Thema übernommen wird: „Einer, der mit Sündern zu tun hat.“ Denken wir an David – Jesus, du Sohn Davids –, von Saul Ausgestoßene kommen zu David (nicht alle wurden ausgestoßen, weil sie mit gutem Grund gegen Saul sind; manche waren Menschen, die etwas auf dem Kerbholz hatten). Damit wird gezeigt: David ist da für alle Menschen, für alle in seinem Volk. Bei Jesus wird das dann gesprengt, dass er wirklich für alle Menschen da ist – als ein Angebot. So schrieb William Shakespeare in Henry IV., Teil 1 und 2 über einen gerechten König,

der unter Dirnen und Dieben lebte, unter schlechten Menschen, ohne selbst schlecht zu werden, um zu zeigen, dass er Vorbereitung trifft, ein guter und gerechter König zu werden. Das hat natürlich direkten Bezug zu Jesus und seine doppelte Art, Tischgemeinschaft zu halten. Tischgemeinschaft, die er jetzt mit Zachäus halten wird, Zachäus, der zu den Zöllnern, den Unreinen und den Bösen gehört – wie Tischgemeinschaft mit den Seinen. Das bedeutet, Jesus ist da als Angebot für alle Menschen. Ich sage immer bei Abendmahlsfeiern: „Jeder ist würdig zum Tisch des Herrn zu kommen, der weiß, wie unwürdig er ist, vor dem Herrn zu stehen.“ Und das trifft Zachäus sehr genau.

Und er stieg eilend herunter ...

Eilend – ständig diese Betonung, „er lief voraus“, „eilend“: Für Zachäus ist es ein zentrales Anliegen, Jesus zu sehen, Jesus zu begegnen. Und jetzt, wo Jesus in sein Haus kommen will, eilt er, dass Vorbereitungen getroffen werden. Aber er wird auch Vorbereitungen treffen, vor seinem Herrn zu stehen.

... und nahm ihn auf mit Freuden.

Er nimmt Jesus auf mit Freuden. Das freut uns so sehr an Neubekehrten, wenn sie plötzlich ihre falschen Wege bemerken, diese Wege ändern und mit Christus leben.

Als sie das sahen, murrten sie alle und sprachen: Bei einem Sünder ist er eingekehrt.

Sollen wir das nicht auch tun? Eines, was mich am allermeisten schreckt, ist manche pharisäische Auffassung unter Christen über die Schlechten, über die Bösen dieser Welt. Gott sei Dank, haben wir sehr viele richtig missionarische Christen, die zu den Huren, zu den Rauschgift- und Alkoholsüchtigen gehen, die zu den Menschen gehen, die eine verkehrte Lebensart haben, weil das das Beispiel unseres Herrn ist. Wir sind nicht da, uns zu überheben, sondern wie der kleine Zachäus herunterzusteigen von unserem hohen Ross und uns zu erniedrigen im Sinne unseres dienenden Herrn.

Zachäus aber trat vor den Herrn und sprach: Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen, und wenn ich jemand betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück.

Das bedeutet, Zachäus beweist, dass er sich an das Gesetz hält. Sicher ist es falsch, dass er genommen hat und reich geworden ist, sicherlich ist es falsch, dass er betrogen hat, aber er versucht, es gut zu machen. Und wer ist der, der alle Sünde gut macht, der die Sünde trägt, der uns freispricht und uns neue Kraft und Führung gibt? Das ist Christus selbst.

Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren ...

Jetzt ist das Haus des Zachäus dieser Ort der Begegnung mit Jesus, mit dem Bekenntnis zu ihm und dem Bekenntnis der eigenen Schuld. Zachäus ist ein bußfertiger Sünder.

Wir denken da gleich an das Beispiel vom Pharisäer und dem Zöllner.

... denn auch er ist Abrahams Sohn.

Das bedeutet, er gehört zu dem auserwählten Volk. Und der erste Missionsbefehl Jesu, Matthäus 10, bezieht sich nur auf die verlorenen Schafe des Hauses Israel. Erst danach wird das erweitert für die ganze Welt in Matthäus 28,18–20.

Denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

Lasst uns von unserer hohen Sicht der Dinge herunterkommen und merken, dass wir genauso verloren sind.

Judas, der Jünger Jesu, der ihn verriet

Es ist sehr interessant, dass der Name sehr geläufig war zur Zeit Jesu. Jesus hatte zwei Jünger mit diesem Namen, und es gibt auch einen Judasbrief. Dieser Name war geläufig, wegen „Judas Makkabäus“, der als der große Held galt, der große Eiferer, der Israel von der Herrschaft der Griechen befreit hat, von einer Herrschaft, die den jüdischen Glauben selbst ausrotten wollte, die das Haus Gottes in einen Ort für Götzendienst verwandelt und den jüdischen Glauben verboten hatte.

Deswegen hat auch Judas Iskariot etwas mit diesem großen Helden Judas Makkabäus zu tun, denn alle beide waren sie Eiferer. Judas Iskariot war einer der Jünger und er eiferte für Jesus. Nur, und das ist sicherlich ein Teil des kirchlichen Antisemitismus, Judas' Hauptinteresse galt nicht dem Geld, auch wenn wir wissen, dass er ein Dieb war, dass er den Beutel bei sich trug. Letzteres ist auch zweideutig, denn einige Jünger glaubten beim Abendmahl, dass Jesus den Judas hinausgeschickte, damit er aus diesem Beutel etwas einkaufen sollte für die Jünger. Das bedeutet, dieser Beutel hat vielleicht mit der Kasse der Jünger zu tun. Das Wesentliche ist: Judas bekommt für seinen Verrat 30 Silberstücke – und das ist sehr billig verkauft. Wenn wir an die erste Friseurin denken, Delila, die 1100 Silberstücke bekommt für den Kurzhaarschnitt von Simson, dann wissen wir, wie billig Jesus verkauft

wurde. Und wenn man bedenkt, dass Judas bekam, was er bekommen wollte, und dann Buße tat, das Geld zurückgab und sich selbst aufhängte, dann müssen wir fragen: Was ist los mit ihm? Warum geschieht das alles? Tatsache ist, er ist ein Eiferer, und er ist einer unter den Jüngern, er hat Jesu Macht erlebt und er wollte sicherlich, dass Jesus tut, was ganz Israel – außer den Sadduzäern – gehofft und erwartet hat. Er sollte mit Vollmacht Israel befreien von dieser schrecklichen Übermacht der Römer. Es wurden nicht nur einige von den Römern gekreuzigt, sondern viele tausend Freiheitskämpfer. Ich sehe Judas so: „Mein Wille geschehe. Ich fordere als Eiferer Jesus heraus, das zu tun was ich will und was Israel will.“ „Der die Hand mit mir in die Schüssel taucht ...“ ist auch Zeichen für einen Mitkämpfer – in seiner Art und Weise. Er meinte, Jesus hat die Macht dazu. Er war ein Jünger, er wusste, dass Jesus Wunder tut, er wusste, dass Jesus die Macht hat, das zu tun, was Israel von seinem Messias erwartet, der mehr sein würde als Mose, weil er ewiger Vater sein würde (Jesaja 9) und von Anbeginn zu Anbeginn (Micha 5). Er dachte, Jesus werde aus Gottes Kraft, welche in ihm ist, überbieten, was Mose getan hat in der Befreiung vom Pharao, indem er die Römer zerstören würde. Ein Ruf zum heiligen Krieg!

Er hat Jesus nicht verraten wegen Geld. Das ist auf jeden Fall nicht die Hauptsache, denn er hat nur 30 Silberstücke genommen, er hat sie zurückgegeben, er hat sich aufgehängt. Denn Jesus hatte nicht vor, nach seinem Willen zu handeln und die Juden von den Rö-

mern befreien, sondern Jesus wollte uns befreien von dem letzten Feind, und das ist der Satan in uns, um uns und über uns.

Auch wenn Judas bereute, was er getan hatte, und das Geld zurückgab, er ging zu weit. Es gibt Menschen, die auch über eine unsichtbare Linie gehen und nicht mehr zurückfinden können, denen nicht mehr vergeben wird – die Sünde gegen den Heiligen Geist. Niemand weiß, was das ist. Wir wissen, dass wir sehr weit gehen können. Es gibt Mörder, denen vergeben wurde von Jesus, auch Ehebrecher, denen vergeben wurde von Jesus. Er allein entscheidet, was Sünde gegen den Heiligen Geist ist. Aber es gibt einen Punkt, eine Grenze, wo es kein Zurück mehr geben kann. Ich denke hier an den Amerikaner, welcher mit anderen die Nazi-Verbrecher in Nürnberg betreut hat. Diese haben zwei Gruppen gebildet: Die einen haben eine Abendmahlsgruppe gebildet, zu der vor allem die Generäle, die Offiziere gehörten, die den Krieg geführt hatten. Und die SS ging wie Julius Streicher mit „Heil Hitler“ in den Tod. Und es war klar, dass sie über diese unsichtbare Grenze gegangen waren, denn es gab keinen Weg zurück für sie.

Sehr wichtig in Bezug zu Judas ist es auch, dass er ein Jünger ist. Das bedeutet, das Schlimmste, was Jesus passiert, wird innerhalb der Kirche passieren und nicht außerhalb. Unsere größte Aufgabe ist, uns selbst zu reinigen, dass wir als Jünger Jesu **miteinander** arbeiten unter ihm. Er ist das Haupt und wir sind die Glieder. Ich will das nicht weiter ausführen, wie die Kirchen durch Jahrhunderte und Jahrtausende Jesus

im Grunde genommen als König der Juden verraten haben, bis hin zum Dritten Reich, wo eine rassistische Lehre zum Teil schweigend angenommen wurde von vielen Kirchenleuten und sogenannten Frommen. Das bedeutet, die Gefahr ist in uns selbst; und die erste Gefahr ist in unserer Kirche. Solche Probleme gibt es auch heutzutage.

Und dazu, als ob das nicht genug sei, dass Judas von innen her kommt, aus dem Jüngerkreis, wurde Jesus verraten durch einen Kuss. Was bedeutet das? Es bedeutet die schlimmste Art von Heuchelei. Wir können nichts Schlimmeres tun, als das zärtlichste Mittel zu benutzen zum Verrat. Wie viel Gemeindeglieder gibt es, die äußerst freundlich sind zu anderen Menschen, manchmal auch zum Pfarrer, und hinter deren Rücken Böses reden. Das ist nicht wie Judas Iskariot, aber ein bisschen Judas Iskariot nachgeahmt. „Der Wolf im Schafspelz“, mit diesem Begriff hat das sehr zu tun. Menschen, manchmal Pfarrer, die sehr fromm reden, aber letzten Endes nicht an das Kreuzesheil Jesu, an seine leibliche Auferstehung glauben – auch das ist ein äußeres Küsschen ohne Inhalt.

Jesus begrüßte ihn trotzdem freundlich: „Mein Freund, warum bist du gekommen?“ Jesus weiß genau, warum er gekommen ist. Das ist ein Fingerzeig: Merke, was du tust! Merke, dass du in die letzte Tiefe der Schuld gehst! Merke, dass Satan dich reitet. Jesus hat dann gesagt, es wäre besser, wenn Judas nie geboren worden wäre. Ich hoffe und bete, dass dieses Urteil keinen von uns je treffen wird.

Pontius Pilatus

Folgendes sollen wir zuerst wissen: Pilatus hatte den Ruf, blutdürstig zu sein – nicht nur nach der Bibel, sondern auch nach anderer Literatur. Dazu wird deutlich gesagt, dass er das Blut der Galiläer vermischt hat mit dem Blut ihres Opfers. Das ist ein Beweis seiner Blutrünstigkeit.

Zweitens lebte er den erfolgreichen politischen Weg der Römer, den sie immer geübt haben, wenn es Aufstände gegen sie gab: Teile und herrsche. Sie teilten die feindlichen Mächte, sodass sie selbst herrschen konnten. Das ist das Zentrale in seinem Vorgehen mit Jesus. Denn er hatte Angst vor Jesus. Woher kommt er? Könnte er ein König sein? Der Traum von Pilatus' Frau: Tue nichts gegen diesen Gerechten. Sicherlich hat er gewusst, dass seine Truppen Angst hatten, als sie versuchten, ihn zu verhaften. Er hat sicherlich Bescheid gewusst über Jesu Wundertaten. Er war Römer, er war Heide, er war abergläubisch, er hatte Angst vor Jesus. Mit wem hat er es hier wirklich zu tun?

Das ist die eine Seite. Auf der anderen Seite stellte er sicher, dass Jesus starb. Denn wer sprach das letzte Wort? Nicht die Juden, wir hatten nicht die Macht zu töten, als Pilatus sagte: „Richtet ihn nach eurem Gesetz!“ Nur Pilatus, als Herrscher im Land, sprach das letzte Wort. Und er hat dreifach in zentralen Momen-

ten durch sein „Teile und Herrsche“ gezeigt, dass er unbedingt wollte, dass Jesus gekreuzigt wird.

Es wird in zwei Evangelien betont, als Jesus bei den Obersten war und als gefragt wurde: Wollt ihr Barab-
bas, der Bandenführer und Mörder war, oder den, der sich der Christus nennt, der sich der Juden König nennt? Aber für einen Juden ist Blasphemie noch viel schlimmer als ein Mord, denn Blasphemie hängt mit der ersten Tafel der Zehn Gebote zusammen und Mord mit der zweiten Tafel Mose. Das besiegelte seinen Tod. Sie schrien: „Kreuzige ihn! Kreuzige ihn!“ Und dazu, als ob das nicht genug wäre, ließ Pilatus an Jesu Kreuz in drei Sprachen die Inschrift „INRI“ anbringen, dass es von allen gesehen werde: Hier ist der Juden König! Damit teilte er dieses Volk, Christus mit den Seinen auf der einen Seite und das jüdische Volk auf der anderen Seite. So nahm er ihnen den Wind aus den Segeln.

Außerdem lesen wir deutlich, dass Pilatus auch Angst hatte vor dem Volk. Er wollte dem Volkswillen nachgeben und der Volkswille wurde anscheinend durch die Schriftgelehrten und Pharisäer ausgesprochen. Der beste Weg schien für ihn deshalb zu sein, Jesus zu töten.

Aber wir müssen auch bedenken – und Pilatus ist in dieser Hinsicht eine faszinierende Gestalt – er wollte weg von seiner eigenen Schuld, wo er letzten Endes sicherstellte, dass Jesus gekreuzigt wurde. Er machte dieses Angebot: „Wollt ihr, dass Barnabas freikommt,

oder der, der sich der Christus nennt, der Juden König?“ Das zeigt, dass er nicht die Schuld auf sich nehmen wollte. Er tat etwas und war nicht bereit, die Verantwortung dafür zu übernehmen. Er wusch seine Hände in Unschuld. Und gerade das kann er nicht tun! Das ist natürlich eine Anspielung auf einen Psalm aus dem Alten Testament. Es heißt sogar, dass er versuchte, Jesus freizulassen. Aber er ging zu weit, und er ließ ihn nicht los, auch wenn seine Frau ihn gewarnt hat: „Tue nichts gegen diesen Gerechten.“ Pilatus hat seinen Tod bestimmt. Und dieser Versuch, Jesus loszulassen, ist ungefähr so wie Judas, der bereute, was er getan hat, aber er war zu weit gegangen. Es gab für ihn keinen Weg mehr zurück.

Machen aber auch wir uns bewusst: Wir müssen die Verantwortung für unser eigenes Tun übernehmen. Pontius Pilatus, wie Jesus sagte, ist schuldig an seinem Kreuz. Natürlich haben die Juden, vor allem ihre Ältesten und Hohenpriester und Schriftgelehrten, noch eine größere Schuld. Aber auch Pilatus hat eine Schuld. Wir müssen wissen, worin unsere Verantwortung besteht. Deswegen ist es sehr wichtig, wenn wir Pfarrer sind oder ein öffentliches Amt bekleiden, dass wir selbst die Schuld übernehmen, wo wir schuldig sind. Genau das wollte Pilatus nicht tun. Er sorgte letzten Endes dafür, dass Jesus gekreuzigt wurde; er hatte Angst davor, dass er ihn kreuzigen ließ, und er wollte die Schuld auf jemand anderes schieben. Ist das nicht der alte Sündenfall? „Ich habe es nicht getan, es

war die Eva!“ „Ich habe es nicht getan, es war die Schlange!“ Dieses Hin- und Herwanken, wie wir es sehen bei den Baalspriestern, die hin- und hertanzen, als ein Bild für Israel, das zwischen Baal und dem Gott Israels hin- und herwankt. Da wird uns ein Spiegel vor Augen gehalten.

Wir gehen jetzt der antichristlichen Zeit entgegen, die entweder mit einem Menschen, einem Geist oder mit beidem zu tun hat. Wie werden wir diesem neuen Pilatus begegnen? Werden wir uns seiner Macht beugen, um uns selbst zu schützen? Oder werden wir zu Israel stehen und zu der Gemeinde, der bedrängten Gemeinde Jesu? Wir sind Glieder dieser Gemeinde. Alle diese Fragen sind sehr zentral für uns. Von Pontius Pilatus und aus seinem großen Fehler, seiner Entscheidung, Jesus zu töten, seiner Unsicherheit, seinem Hin- und Herwanken in Bezug zu ihm können wir lernen. Alle diese Sachen sind zentral für uns, wenn wir dem Antichristen begegnen, und auch zu schauen, wie wir uns Jesus gegenüber benehmen. Denken wir, wie wenig die Jünger zunächst zu Jesus gehalten haben. Jesus musste erscheinen und mit Vollmacht zeigen, dass er tatsächlich der König der Juden ist. „Wer harret bis ans Ende, wird selig werden.“ Auch gegenüber den kommenden Pilatusen.

Barnabas

Barnabas war eine sehr interessante Persönlichkeit, nicht nur als Mitstreiter von Paulus, sondern eigentlich schon vor Paulus. Zuerst wird er immer vor Paulus genannt. Merkwürdig ist diese Entwicklung von Barnabas.

Was erfahren wir zunächst über Barnabas? Er war ein Levit, das bedeutet, er kam aus dem dienenden, priesterlichen Geschlecht Israels, dem bevorzugten Geschlecht. Wir sehen, wie tief die neue Lehre damit ins Judentum hineinkommen würde; und dann natürlich mit Paulus, einem Schüler Gamaliels. Hier sehen wir den Weg aus dem Zentrum des Judentums zu den Heiden. Barnabas bedeutet „Sohn des Trostes“. Dieser Name ist wunderbar auf ihn zugeschnitten, denn er brachte die trostreiche Botschaft Jesu von Nazareth. Die andere Aussage am Anfang über Barnabas sagt uns auch viel: Er stammt von Zypern. Er wird auch hingehen nach Zypern und weiter. Das bedeutet, er kommt nicht aus Jerusalem, er kommt aus der Diaspora und er wird mit Paulus und später natürlich mit anderen dafür sorgen, dass diese Botschaft bis ans Ende der Welt gebracht wird.

Die nächste Aussage über Barnabas, die auch viel über seine Persönlichkeit sagt: Als Saulus/Paulus bekehrt war, hatte jeder Angst vor ihm, alle die Judenchristen. Sie hatten Angst, die Bekehrung könnte geheuchelt

sein, sodass Saulus sie gefangen nehmen und nach Jerusalem bringen könnte, wo sie umgebracht würden nach dem Gesetz. Aber da war Barnabas, der Saulus aufnahm. Die Furcht war überwunden, als er den Glauben des Saulus kennen lernte. Wir sehen, hier ist Barnabas der Bestimmende, bestimmend in seiner Erkenntnis der Größe des Paulus. Er war auch nach der Bekehrung des Paulus zunächst der Bestimmende. So eine zentrale Persönlichkeit war dieser Mann.

Die Urgemeinde in Jerusalem sandte Barnabas auch nach Antiochien, wo er die Gnade des Herrn gesehen hat in den Werken unter den Heiden. Wir müssen bedenken, Barnabas war jemand, der unter Heiden lebte – nicht innerlich, aber äußerlich – in Zypern. Das war ein heidnischer Ort, der nicht nur von Juden geprägt war. Er mahnte diese Heidenchristen, am Glauben festzuhalten. Barnabas wurde dort hingeschickt, weil er ein bewährter Mann war und voll Heiligen Geistes. Was will man mehr sagen über einen Jünger Jesu? Ein bewährter Mann, das bedeutet, bewährt im Glauben; man weiß, er ist total zuverlässig. Paulus wird das dann auch lernen. Und dass er voll Heiligen Geistes ist, das bedeutet mit Erkenntnis durch Vater und Sohn über Jesu Leidensweg, Jesu große Werke, sein Kreuz.

Auch war er es, der Paulus holte und nach Antiochien brachte. Nicht Paulus brachte Barnabas nach Antiochien, sondern es war Barnabas, der Paulus nach An-

tiochien brachte. Er war es, der diese Furcht vor Paulus überwunden hatte; und er suchte Paulus dann aus und brachte ihn nach Antiochien. Damit wurde der zentrale Heidenmissionar – das ist nicht Barnabas, sondern Paulus – durch Barnabas als Vermittler an den Ort der ersten heidenchristlichen Gemeinde, nach Antiochien, geholt. Was für ein großes Werkzeug Gottes: Paulus anzuerkennen und Paulus hinzubringen an diesen Ort. Es ist auch faszinierend, wenn man die Apostelgeschichte genau liest, dass hier in diesen ganzen Zusammenhängen der Name Barnabas vor Paulus genannt wird, nicht umgekehrt. Das bedeutet, er ist Paulus voraus in seinem Tun, er ist der Vermittler zu Paulus, und zunächst ist er noch wichtiger als Paulus.

Sie wirkten als Propheten und Lehrer in Antiochien – noch eine zentrale Aussage. Er lebte aus der Kraft des Wortes. Eine prophetische Gabe, das bedeutet ein Verständnis aus der gesamten Schrift von der Gegenwart Christi und seinem Wirken in seinem Heiligen Geist. Denn das Zentrum der Prophetie ist nicht, die Zukunft vorauszusehen, sondern gegründet in der Schrift zu sein, diese jetzt für die Gegenwart zu verstehen – wie das Zentrum der Prophetie im Alten Testament ist.

Dann sehen wir, dass Barnabas ausgesondert wurde für die erste Missionsreise durch Fasten und Beten und Handauflegung – das bedeutet, sich unter den Herrn zu stellen. Die Voraussetzung, ein großer Mis-

sionar zu sein, ist, dass man weiß, dass man nicht groß ist, sondern man kommt, um die Größe Christi zu bezeugen, jetzt zu den Juden, aber auch zu den Heiden.

Und jetzt kommt der Wechsel: Paulus wird zuerst genannt. Das bedeutet, das Zentrum von Barnabas Werk ist geschehen in der Annahme von Paulus, während die anderen Angst hatten vor ihm, Paulus zu holen, mit ihm Missionar zu sein. Jetzt wird Paulus Barnabas überflügeln. Man kann ihn vergleichen im Kleinen mit Johannes dem Täufer zu Jesus; er war der, der vorausgeht und den Weg bereitet. Natürlich, Paulus ist nicht Jesus und Barnabas nicht Johannes der Täufer – aber es gibt hier einen gewissen Vergleich. Er war der, der den Weg voranging durch Gottes Kraft, durch Gottes Geist, als ein bewährter Mann, gegründet in der ganzen Schrift; er holte den zentralen Heidenmissionar, Paulus, sodass dann Paulus' Werk ans Licht kam. Und dann predigten sie beide die gesamte Schrift, das war auch prophetische Predigt. „Er wird ein Licht für die Heiden sein“, nach dem Jesaja-Evangelium (Jesaja 49). Das bedeutet, ihre Predigt fußte im Alten Testament, in Jesu Selbstverständnis. Ist es nicht auch häufig so in unseren Gemeinden, dass jemand einen Menschen in die Gemeinde mitbringt und dieser dann im Glauben schneller wächst als der, der ihn in die Gemeinde gebracht hatte? So war es bei Barnabas und Paulus. Und dann erlebten sie in Antiochien, wo große Wunder geschahen und der Weg zu den Heiden geöffnet worden war, Verfolgung.

Wie reagierten sie auf diese Verfolgung? Sie arbeite-

ten weiter, aber sie sprachen auch einen Fluch aus über ihre Verfolger. „Wer dich segnet, den werde ich segnen; wer dich verflucht, den werde ich verfluchen.“ Aber sie haben in sich die Möglichkeit, selbst Fluch auszusprechen. So wie das war in Bezug zu Jesus: Wer gegen Jesus ist, der wird sich selbst richten. Diese Art, einen Fluch auszusprechen, ist nicht, was wir jetzt tun sollen. Jene, die sagen: „Wir sind wie die Urgemeinde, wie Petrus, wie Paulus, wie Barnabas“, die müssen sich dann fragen: „Haben wir das Recht, einen Fluch auszusprechen? Den Staub abzuschütteln zum Zeugnis gegen unsere Verfolger?“ Wir haben nicht das Recht! Und wir haben auch nicht die Tiefe und Größe der Gaben dieser großen Glaubensmänner. Das ist gerade an diesem Beispiel sehr verdeutlicht. Warum hatten sie besondere Gaben, vielschichtige Gaben? Weil sie der neuen Schöpfung in Jesus von Nazareth näherstanden. Wie Methusala und viele andere in der Urgeschichte viel länger lebten als die Menschen später, weil sie der Lebenskraft der alten Schöpfung viel näherstanden. Hier ist ein sehr zentraler Maßstab. Sie sprachen Segen und Fluch in dieser Art und Weise. Wir tun das heute als Christen nicht! Wir sprechen keinen Fluch über Jesu Feinde. Es ist auch faszinierend, als durch Wunder und Wortverkündigung Paulus und Barnabas von den Heiden angebetet wurden: Paulus als Wortführer, wurde für Merkur gehalten. Wer wird aber für den höchsten Gott, für Jupiter oder Zeus gehalten? Das war Barnabas. Wir sehen nochmals, dass Barnabas nicht nur abhängig war als Ne-

bengestalt hinter Paulus, sondern eine sehr zentrale, unabhängige Gestalt war. Beide leben aus der gleichen Quelle, aus Christus, dem Haupt. Trotzdem gab es später einen Streit zwischen Paulus und Barnabas. Das zeigt das Problem der Verlorenheit auch unserer größten Christen. Trotz der Einheit in Christus, dass er das Haupt ist und wir die Glieder sind, beurteilen wir manchmal Dinge anders, kommt es manchmal zu Trennung und Streit. Das ist ein riesengroßer Schaden, auch heute, wo sogar in biblischen Kreisen ständig gestritten wird und es Zersplitterung gibt. Das ist eine Schande! Aber wir müssen verstehen, so etwas passierte auch unter Leuten wie Paulus und Barnabas. Diese Problematik der Streitereien, die verursacht werden durch unsere Schuld, ist auch bei den größten Missionaren hier zu finden.

Aber zentral ist, dass sie trotzdem in ihrer Art und Weise an ihrem Ort Christus dienen. Barnabas blieb immer noch eine selbstständige, zentrale Person in seinem Handeln. Er ging dann allein nach Derbe und predigte über die Notwendigkeit des Leidens, dass wir durch viel Leiden und Verfolgung gehen müssen auf dem Weg zum Himmelreich. Er predigte nicht die besonderen Gaben, die Geistesgaben, er predigte nicht besondere Wunder usw. Er predigte den Weg zurück zu Christus, zurück zum Kreuz. Wie Christus den Weg des Leidens predigte, des Leidens des Gottesvolkes mit seiner Vollendung in Christus, das wir dann sehen am Kreuz. Das bedeutet, unser Glaube ist nicht gegründet auf Wunder, auf besondere Zeichen wie an

Pfingsten; der Glaube ist gegründet auf das Wort, und zwar das Wort vom Kreuz. Daher kommt unsere wahre Nahrung. Wir gehen durch Trübsal im Sinne des Kreuzes: „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ Zwar gibt es immer, sogar bei den größten Glaubensmännern, eigene Überzeugungen: „Das ist der Weg! So ist es, wie ich das sehe!“ So war es bei Paulus und Barnabas, dass sie sich trennten über der Beurteilung einer bestimmten Person, Johannes Markus. Aber trotzdem arbeiteten sie für das gleiche Ziel in Christus, mit dem gleichen Evangelium, dem Evangelium vom Kreuz, wie Paulus das ständig nannte, wie Luther und wie wir das auch tun.

So gab es leider diesen Streit mit Paulus und sie trennten sich über der Beurteilung einer Person, denn Paulus fand, dass Johannes Markus nicht der richtige Mann sei, weil er nicht treu war. Barnabas sieht ihn anders und geht mit ihm zurück zu seinem Ursprung, er geht zurück nach Zypern. Paulus ging weiter, wuchs im Glauben und machte Missionsreisen. Das bedeutet im Grunde genommen, dass die zentrale Bedeutung von Barnabas, der anfangs sogar vor Paulus genannt wurde, jetzt vorbei ist. Wenn man die paulinischen Briefe liest, was er über Barnabas zu sagen hat, über die vierzehn Jahre, die sie zusammengearbeitet haben, dann sieht er Barnabas natürlich in sehr positivem Sinn. Aber leider ist die letzte Aussage über ihn, dass Barnabas sogar verführt wurde zu Heuchelei – wie Pe-

trus, indem er vorher in Antiochien mit den Heiden lebte und mit ihnen Tischgemeinschaft hatte, wobei er sich kultisch als Jude unrein machte; und aus Angst vor den Juden und vor allem den pharisäischen Judenchristen heuchelte er, als ob er das nicht getan und sich immer an das jüdische Gesetz gehalten hätte. Wir sehen hier in seiner Konsequenz die Grenze des Barnabas, trotz all seiner Größe, trotz all seiner Gaben – die doppelte Grenze, dass er mit Paulus stritt über Johannes Markus (und Paulus sah tiefer durch den Heiligen Geist, dass dieser Johannes Markus nicht der richtige Mann war), dass Barnabas mit ihm zurückging zu seinem Ursprung, nach Zypern, und Paulus weiterging und der zentrale Missionar wurde. Sein großes Werk, Paulus anzuerkennen – und das war ein großes Werk, Paulus anzuerkennen trotz der Furcht der anderen, als Saulus/Paulus zum Glauben gekommen war – und ihn dann nach Antiochien zu holen, auf den Weg zu den Heiden, dieses Werk als Vermittler war vorbei.

Nach dem Streit mit Paulus sehen wir auch die letzte Aussage über Barnabas, die im Galaterbrief steht, dass er sogar geheuchelt hat. Aber wenn wir denken, dass Petrus/Kephas das auch getan hat, ist er nicht in so schlechter Gesellschaft hier. Er aß nicht mehr mit den Heiden, damit er akzeptiert wurde als jemand, der sich an das jüdische Gesetz halte. Hier geht es natürlich um den Streit, ob man zu den Heiden gehen kann und was man von den Heiden verlangen sollte. Das ist im Apostelkonzil festgelegt. Aber in diesem Apostel-

konzil steht trotzdem deutlich, dass Barnabas die Linie von Paulus übernommen hat, aber er war dann inkonsequent in seinem Verhalten und hat sogar geheuchelt.

Der große Barnabas, die Grenze von Barnabas, Barnabas als Werkzeug – wir können sehr dankbar sein für diesen großen, aber wie wir alle versagenden Barnabas.

David Jaffin wurde 1937 als Sohn aufgeklärter jüdischer Eltern in New York geboren. Er studierte an der New York University Geschichte, Kunstgeschichte und Psychologie. 1966 wurde er zum Doktor der Philosophie promoviert. Nach seinem Studium der evangelischen Theologie war er 20 Jahre Pfarrer in Württemberg. Zahlreiche Buchveröffentlichungen.

Was haben uns die so genannten »Nebengestalten« der Bibel zu sagen?

David Jaffin hat sich in diesem Buch mit Personen des Neuen Testaments beschäftigt, die nicht im Zentrum der Heilsgeschichte stehen. Menschen wie Josef, Simeon, Philippus, Nikodemus, der Hauptmann von Kapernaum kommen uns durch diesen ungewöhnlichen Blickwinkel nahe.

ISBN 3-501-01485-6



johannis

72443